24. Mai 2019 | 169. Jahrgang | Nr. 20 Einzelverkaufspreis: 4,80 Euro

Leuchttürme des digitalen Wandels

Gemeinsam gestalten

Eine Sonderbeilage des STAATSANZEIGER Wochenzeitung für Wirtschaft, Politik und Verwaltung in Baden-Württemberg

Wo man hinschaut: digitale Leuchttürme!

Grußworte

Breda Nußbaum,
Chefredakteurin,
Staatsanzeiger

Mit den Leuchttürmen ist es ein wenig so wie mit den Windrädern. Eigentlich würde man sie ja eher im Norden vermuten, an der Waterkant, wo die See braust und die Winde pfeifen. Doch getreu dem Motto, dass wir Baden-Württemberger alles können – oder doch fast –, machen sich hier nicht nur Windräder breit. Sondern auch Leuchttürme.

Gut, sie sehen ein wenig anders aus. Wie Rathäuser zum Beispiel. Wie Bibliotheken. Oder wie Schulen. Doch sie leuchten mindestens genauso hell wie ihre Gegenstücke an Nord- und Ostsee.
Und es sind viele geworden. 333, um genau zu sein. Kein Wunder, dass man ziemlich schnell auf www.staatsanzeiger.de landet, wenn man im Internet das Wort Leuchttürme eingibt. Oder auf der Website einer unserer fünf Partner. Oder auf einer Projekt-Homepage.
Man könnte also sagen: Mission erfüllt, Ziel erreicht. Doch das stand für den Staatsanzeiger nie zur Debatte. Angesichts des unerwartet großen Erfolgs der „Leuchttürme der Bürgerbeteiligung“ – unter dieser Überschrift wurde der Wettbewerb seit dem Jahr 2012 drei Mal ausgelobt – war klar, dass die Geschichte weitergeht. Mit einem neuen Thema, einem, dem die Zukunft gehört: der Digitalisierung.
Waren wir unserer Zeit voraus? Auf die Idee könnte man kommen, lag doch die Beteiligung diesmal niedriger als bei den Leuchttürmen I, II und III. Schaut man sich hingegen die Qualität der Projekte an, ist alles wie gehabt: schwäbischer Erfindergeist gepaart mit badischem Esprit.
Davon dürfen auch die Menschen an der Waterkant und in anderen Teilen der Republik erfahren. Dafür machen wir Wind. Denn die schönsten Leuchttürme – das ist doch klar – stehen in Baden-Württemberg.

Gisela Erler, Schirmherrin
Staatsrätin für Zivilgesellschaft
und Bürgerbeteiligung

Auch beim vierten Leuchtturmwettbewerb des Staatsanzeigers gibt es eine rege Beteiligung. Die eingereichten Projekte des Wettbewerbs zeigen, dass es kreative Ideen und zukunftsweisende Vorstellungen im Bereich der Digitalisierung gibt. Das ist wichtig! Denn unsere Gesellschaft befindet sich im stetigen Wandel. In diesem Prozess der ständigen Veränderung sind gesellschaftlicher Zusammenhalt und bürgerschaftliches Engagement gefragt.
Die Digitalisierung ist längst schon in vollem Gange und hat sämtliche Lebensbereiche durchdrungen. Neue Technologien und Kommunikationswege entwickeln sich rasant und dynamisch weiter. Diesen Wandel gilt es nun zu nutzen und mitzugestalten – und zwar gemeinsam, im offenen Dialog von Politik und Zivilgesellschaft.
Der Leuchtturmwettbewerb ist ein wichtiges Forum für engagierte und kreative Bürgerinnen und Bürger. Es war mir eine große Freude, auch dieses Mal erneut die Schirmherrschaft des Wettbewerbs zu übernehmen. 21 spannende und innovative Projekte wurden eingereicht, die mich in ihrer Vielfalt und ihrem Ideenreichtum beeindruckt haben und unserem bürgerbeteiligten Baden-Württemberg alle Ehre machen. Die zahlreichen Innovationen zeigen auch, dass durchaus Interesse besteht, sich auf den dynamischen Prozess des digitalen Wandels einzulassen und die Demokratie unseres Landes aktiv mitzugestalten.
Mein herzlicher Dank gilt dem Staatsanzeiger mit Herrn Dr. Teutsch, Frau Nußbaum und Herrn Schwarz sowie dem Innenministerium und dem Gemeinde-, Städte- und Landkreistag. Ganz besonders danken möchte ich der Bürgerjury.

Thomas Strobl, Schirmherr
Minister für Inneres, Digitalisierung
und Migration

Die Digitalisierung ist ein tiefgreifender Prozess, der alle Lebensbereiche erfasst. Diese Veränderung gilt es nicht nur anzunehmen, sondern aktiv mitzugestalten. Unter meiner Führung haben alle Ressorts der Landesregierung die Digitalisierungsstrategie digital@bw erarbeitet. Unser Ziel ist klar: Wir wollen unser Land zum digitalen Vorreiter in Europa machen. Dies kann nur zusammen mit den Kommunen sowie den Bürgerinnen und Bürgern vor Ort gelingen.
Die Digitalisierung muss für die Menschen da sein und ihnen einen spürbaren Nutzen bieten. Bürgerbeteiligung ist in diesem Prozess ein unverzichtbares Instrument. Nur so wird die Digitalisierung zum Erfolg. Deshalb bin ich gerne Schirmherr des Wettbewerbs „Leuchttürme des digitalen Wandels“. Ausgezeichnet werden hier innovative Projekte, welche die Digitalisierung in den Kommunen vorantreiben – und das ganz Besondere ist: Über die Preisträger entscheiden die Bürgerinnen und Bürger.
Wir glauben an den Ideenreichtum und die Innovationskraft vor Ort und unterstützen unsere Kommunen tatkräftig auf ihrem Weg. In der „Digitalakademie@bw“ werden Verwaltungsbeschäftigte zu Schrittmachern der Digitalisierung ausgebildet. Und mit unseren Wettbewerben „Digitale Zukunftskommune@BW“ und „Future Communities“ fördern wir innovative Projekte in den Kommunen – damit die Ideen Realität werden können. Einige der Projekte finden sich auch hier unter den „Leuchttürmen des digitalen Wandels“. Das zeigt, dass wir auf dem richtigen Weg sind.
Ich danke allen Beteiligten, die mutig den digitalen Wandel mitgestalten, und dem Staatsanzeiger, dass er mit diesem Wettbewerb unsere Bemühungen unterstützt. Alles Gute für die Zukunft und weiter so!

Gudrun Heute-Bluhm,
Geschäftsführendes Vorstandsmitglied
des Städtetags Baden-Württemberg

Die Digitalisierung als Zukunftsthema betrifft alle unterschiedlichen Bereiche. Sie eröffnet große Chancen für mehr Lebensqualität. Von der deutlichen Vereinfachung durch digital abgewickelte Verwaltungsprozesse profitieren Kommunen und Bürger gleichermaßen. Im Namen des Städtetags Baden-Württemberg übermittle ich Ihnen herzliche Grüße zum Wettbewerb Leuchttürme des digitalen Wandels 2018/2019. Um Ängste vor der Digitalisierung zu nehmen, sind Projekte, die gezielte Vorbereitungen treffen, um die Schäden bei Cyberangriffen zu minimieren, oder auch Erklärcafés und Workshops zur Digitalisierung für die Bürger sehr wichtig.
Schön war zu sehen, dass bereits in einigen modernen Verwaltungen diese Themen angegangen, Pilotprojekte gestartet und erfolgreich umgesetzt wurden. Auch bereits realisierte innovative Projekte hatten die Chance, sich nochmals zu präsentieren. Diese Projekte können jetzt in der Fläche ausgerollt und dupliziert werden. So kann der Mehrwert der Digitalisierung in den Städten auch für die Bürger schneller sichtbar werden.
Es freut mich besonders, dass der Staatsanzeiger wieder Vertretern des Städtetags, Gemeindetags, Landkreistags, des Innenministeriums und Staatsministeriums ein Stimmrecht bei diesem Projekt gegeben hat. Obwohl nur 21 Projekte eingereicht wurden, fiel die Entscheidung nicht leicht.
Der Städtetag ist überzeugt, dass die Digitalisierung im Land auf dem richtigen Weg ist. Dem Staatsanzeiger und allen Teilnehmern des Wettbewerbs gilt für die wertvolle Arbeit im Rahmen der Digitalisierung ein besonderer Dank. In diesem Sinne wünsche ich Ihnen weiterhin viel Erfolg bei der Digitalisierung und Ihren Projekten.

Roger Kehle,
Präsident des
Gemeindetags Baden-Württemberg

Es ist sicher kein Zufall, wenn unter den Siegern des vierten Staatsanzeiger-Leuchtturmwettbewerbs wieder viele Mitglieder des Gemeindetags sind. Das hat zum einen mit einer Besonderheit Baden-Württembergs – der überdurchschnittlichen Stärke des ländlichen Raums – zu tun. Zum anderen zeigt sich darin aber auch, dass es sich lohnt, zusammenzuarbeiten. Die Partnerschaft zwischen dem Staatsanzeiger und dem Gemeindetag Baden-Württemberg hilft dabei, diese Botschaft ins Land zu tragen. Dieser Wettbewerb hat gezeigt: Das Ziel, das wir uns gemeinsam gesteckt haben, ist noch nicht erreicht. Noch ist die Zahl der Leuchttürme überschaubar, aber sie strahlen hell genug, um unsere Städte und Gemeinden im ganzen Land zu erreichen. Sich vor der digitalen Transformation zu verschließen, ist schon lange keine Option mehr, denn die Zukunft unserer Verwaltungen ist digital.
Grundlegende Veränderungen geschehen nicht über Nacht. Hierbei hilft der Gemeindetag mit seiner Initiative „Städte und Gemeinden 4.0 – Future Communities“. Oft braucht es aber auch Anstöße, wie ihn die 21 teilnehmenden Projekte bieten. Wenn es darum geht, die Verwaltung intern moderner aufzustellen oder den Kontakt zu der Bürgerschaft digital zu gestalten und Verwaltungshandeln transparenter darzustellen.
Denn der digitale Wandel – das ist die Botschaft des Leuchtturmwettbewerbs – ist machbar. Doch der Weg ist noch weit. Ein Weg, den wir nur gemeinsam gehen können – die Politik, die Verwaltung und die Bürger. Gemeinsam mit Land und Staatsanzeiger hat der Zug der Digitalisierung Fahrt aufgenommen und rollt weiter, bis jede Stadt und Gemeinde erreicht ist.

Alexis von Komorowski,
Hauptgeschäftsführer des
Landkreistags Baden-Württemberg

Die Digitalisierung ist Herausforderung und Chance in einem – auch und gerade für die Landkreise. Dies betrifft zum einen den Breitbandausbau, die Telemedizin oder das E-Government – um nur einige Bereiche zu nennen, in denen die Landkreise die digitalen Zeichen der Zeit erkannt haben und engagiert das digitale Morgen vorbereiten. Es betrifft zum anderen aber auch die Bürgerinnen und Bürger. Jede und jeder will, soll, muss mitgenommen werden. Dafür ist der Wettbewerb „Leuchttürme des digitalen Wandels“ da. Deshalb hat der Landkreistag den Staatsanzeiger-Wettbewerb auch dieses Mal unterstützt – wie schon in den vergangenen Jahren, als es noch um die „Leuchttürme der Bürgerbeteiligung“ ging.
Und auch dieses Mal hat der Leuchtturmwettbewerb gehalten, was er versprochen hat. Er hat aufgezeigt, wo im Land die Leuchttürme stehen – jene Projekte, die die Richtung weisen können. Besonders freut mich, dass unter den 21 eingereichten Projekten wieder ein Landkreis-Projekt ist. Was bei 35 Landkreisen, die im Südwesten mit 1101 Städten und Gemeinden partnerschaftlich konkurrieren, gar nicht selbstverständlich ist.
Wir brauchen diese Projekte – und wir brauchen die Menschen, die dahinterstehen. Die sich Gedanken machen, wie die öffentliche Verwaltung im 21. Jahrhundert aussehen kann. Die Blaupausen dafür schaffen, wie der digitale Wandel gemeistert werden kann.
Und wir brauchen die Bürgerinnen und Bürger. Sie sind es, die eines Tages ihre Behördengänge möglichst weitgehend online abwickeln sollen. Sie sind es, die jene Anwendungen nutzen sollen, die kluge Köpfe entwickeln. Auch dafür ist ein solcher Wettbewerb da – um beide Seiten zusammenzubringen auf dem Weg in eine neue, digitale Zeit.

Klare Worte, deutliche Gesten: Im Plenum wurde ebenso ausführlich wie leidenschaftlich debattiert. FOTO: LIEGAT

Sieger

Nach drei Abstimmungsrunden und einer Stichwahl stehen die Sieger fest

Knappe Entscheidungen, engagierte Diskussionen und eine Stichwahl: Auch beim vierten Leuchtturmwettbewerb ging es im Clay-Haus des Staatsministeriums spannend zu. Die 15 Juroren glänzten durch Fachwissen und gute Vorbereitung. Sie mussten über die Verteilung der Preisgelder in Höhe von insgesamt 20 000 Euro auf 15 der 21 Projekte entscheiden.

Von Felix Liegat

STUTTGART. Im Gegensatz zu den vorigen drei Leuchtturmwettbewerben war die Auswahl quantitativ überschaubar. Qualitativ war jedoch jede Menge geboten. Jeweils fünf erste, zweite und dritte Plätze musste die Jury im Clay-Haus des Staatsministeriums an die Projekte aus ganz Baden-Württemberg vergeben. Es standen also einige harte Entscheidungen darüber an, welche Projekte leer ausgehen und welche einen Preise erhalten – und wenn ja, welchen.

Nachdem Staatsanzeiger-Chefredakteurin Breda Nußbaum die Anwesenden auf die anstehende Aufgabe eingeschworen hatte, wurden die 15 Jurymitglieder auf drei Gruppen à fünf Personen verteilt. Jeweils eine Gruppe bewertete sieben Projekte – die erste Gruppe hatte es mit den kleinen, die zweite mit den mittleren und großen die dritte mit den größten Kommunen im Land zu tun.

In jeder Gruppe wurde rege diskutiert. Und zwar nicht nur über Digitalisierung. Großen Wert legten die Juroren auch darauf, dass alle Bürger in den Wandel eingebunden werden, auch jene, die weniger technikaffin sind.

Nach der Debatte folgte die Abstimmung: Jede Gruppe brachte ihre sieben Projekte in eine Rangfolge, notierte dafür gute Gründe und präsentierte ihre Überlegungen den Mitgliedern der anderen beiden Gruppen.

Was folgte, war aus Sicht der Projekte, die nun ausgewählt wurden, weniger erfreulich. Denn es ging darum, jene zu bestimmen, die keinen der 15 Preise gewinnen sollten. Das Ergebnis fiel recht deutlich aus. Unklar blieb jedoch, wer nun in die Endrunde kommen sollte und wer lediglich einen dritten Preis erhält, da fünf Projekte gleich viele Stimmen bekommen hatten. Eine Stichwahl musste entscheiden.

Sie ging zuungunsten von Pforzheim und Maselheim aus, die mit dritten Plätzen Vorlieb nehmen mussten. Dagegen gelang Projekten aus dem Hohenlohekreis, Ulm und Stuttgart der Sprung in die Endrunde.

Auffällig war in diesem Jahr, dass die ersten Drei der Online-Abstimmung es bei den Juroren schwer hatten: Die Projekte aus Markdorf und Heidelberg wären ohne die Regel, dass die ersten Drei der Online-Abstimmung mit einem Preis bedacht werden müssen, leer ausgegangen. Und auch das Projekt aus Ludwigsburg rutschte erst dank der Gunst der Online-Wähler auf einen der fünf ersten Plätze.

Die zweite Abstimmungsrunde brachte schließlich die Entscheidung, wer die Preisgelder im Gesamtwert von 20 000 Euro erhält:

- Die fünf ersten Plätze und damit jeweils 2500 Euro gehen nach Göppingen (Projekt 3, Seite 9), Waldkirch (Projekt 4, Seite 10), in den Hohenlohekreis (Projekt 8, Seite 14), nach Ulm (Projekt 17, Seite 23) und Ludwigsburg (Projekt 5, Dritter der Online-Abstimmung, Seite 11)
- Die fünf zweiten Preise in Höhe von jeweils 1000 Euro konnten sich Projekte aus Ulm (Projekt 10, Seite 16), Altensteig (Projekt 2, Seite 8), Stuttgart (Projekt 1, Seite 7), Waldkirch (Projekt 7, Seite 13) und Heidelberg (Projekt 6, Sieger der Online-Abstimmung, Seite 12) sichern.
- Die Drittplatzierten und somit Gewinner von fünf Mal 500 Euro sind Projekte aus Mannheim (Projekt 9, Seite 15), Heidenheim an der Brenz (Projekt 14, Seite 20), Pforzheim (Projekt 18, Seite 24), Maselheim (Projekt 20, Seite 26) und Markdorf (Projekt 21, Zweiter der Online-Abstimmung, Seite 27).

Siehe auch Seite 5.

Wettbewerb

Die Leuchttürme sind so vielfältig wie der digitale Wandel selbst

Die Digitalisierung ist in vieler Hinsicht noch ein Buch mit sieben Siegeln: Welche Potenziale bieten sich für die Gesellschaft? Wo liegen Gefahren in der täglichen Nutzung digitaler Informationstechnologie? Wie lassen sich die Möglichkeiten im Alltag sinnvoll einsetzen? Die Projekte des Staatsanzeiger-Leuchtturmwettbewerbs liefern Antworten.

Von Felix Liegat

STUTTGART. Von sozialem Engagement und Bildung über die gelebte Digitalisierung und Aufklärungsarbeit bis hin zur Erleichterung des alltäglichen Lebens: Der digitale Wandel hat viele Gesichter. Genauso unterschiedlich sind auch die Projekte, die sich fortan als Leuchttürme des digitalen Wandels bezeichnen dürfen.

Soziales Engagement und Bildung finden Beachtung

Da wäre zum Beispiel das Projekt aus Waldkirch (Projekt 4, Seite 10), bei dem die Digitalisierung „von unten" vorangetrieben werden soll, indem Firmen und Privatleute ausrangierte Elektrogeräte spenden können, damit diese vom Verein „Computertruhe" aufbereitet und an Bedürftige weitergereicht werden. Oder die Schule in Altensteig, die es sich zum Ziel gesetzt hat, die Technik in die Klassenzimmer zu holen und die Schüler früh mit Möglichkeiten des digitalen Lernens vertraut zu machen (Projekt 2, Seite 8).

Neben sozialem Engagement und Bildung lässt sich die Digitalisierung aber auch hervorragend dazu nutzen, Vergangenheit und Gegenwart auf ganz neue Weise am eigenen Leib zu erfahren. Das beweisen etwa die „Digitale Schnitzeljagd" aus Waldkirch (Projekt 7, Seite 13), das Stadtlexikon Stuttgart (Projekt 1, Seite 7) oder die „Ulm Stories" (Projekt 17, Seite 23).

Gut kamen beim Wettbewerb auch jene Projekte weg, die sich zum Ziel gesetzt haben, auf die Gefahren des digitalen Wandels hinzuweisen oder Aufklärungsarbeit zu leisten. Studierende der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen in Ludwigsburg wollten kommunale Verwaltungen auf Cyberangriffe vorbereiten und mit ihnen maßgeschneiderte Notfallpläne erarbeiten – inzwischen haben sie eine Partnergemeinde gefunden (Projekt 5, Seite 11). In Ulm wurden in einem generationenübergreifenden Erklärcafé (Projekt 10, Seite 16) gemeinsam mit den Besuchern Antworten auf deren drängendste Fragen gefunden.

Projekte zeigen, wie der Wandel für die Menschen nützlich sein kann

Dass die Digitalisierung nicht nur Gefahren und Unsicherheiten mit sich bringt, sondern auch das tägliche Leben vereinfachen kann, zeigen die preisgekrönten Projekte aus dem Hohenlohekreis (Projekt 8, Seite 14) und Göppingen (Projekt 3, Seite 9). Die Macher des Landkreisprojekts wollen bis Ende 2019 mithilfe eines Geoinformationssystems sämtliche Straßensperrungen im Landkreis digitalisiert erfassen und die Informationen online bereitstellen.

In Göppingen wiederum macht die Stadtbibliothek den großen Streamingdiensten Konkurrenz: Mehr als 12 000 Kunden aus 35 Kommunen der Landkreise Esslingen und Göppingen werden dort über Baden-Württembergs erste Download-Plattform mit Musik, Filmen, E-Books und Hörbüchern versorgt. Nötig ist dafür nur der Bibliotheksausweis.

Die Online-Abstimmung

Wie bei den drei ersten Leuchtturmwettbewerben gelang es auch dieses Mal einer kleinen Gemeinde, in der Online-Abstimmung für Furore zu sorgen: Mit Markdorf (Projekt 21) konnte die drittkleinste aller 21 Gemeinden, aus denen Projekte kamen, die zweitmeisten Stimmen auf sich vereinigen.

Besser als Markdorfs 173 Stimmen waren nur noch jene 261 Stimmen, die Projekt 6 aus Heidelberg von den Wählern erhalten hatte. Drittplatziert war mit 160 Stimmen Projekt 5 aus Ludwigsburg.

MEHR ZUM THEMA
Weitere Informationen zum Staatsanzeiger-Wettbewerb „Leuchttürme des digitalen Wandels" sowie zu den drei Vorgängerwettbewerben finden Sie hier:
www.staatsanzeiger.de/leuchttuerme

Bevor im Plenum abgestimmt wurde, debattierte jede Gruppe über sieben Projekte und erstellte eine Rangfolge. FOTO: LIEGAT

IMPRESSUM

Herausgeber und Verlag:
Staatsanzeiger für Baden-Württemberg GmbH & Co. KG,
Breitscheidstraße 69, 70176 Stuttgart

Geschäftsführer:
Dr. Alexander Teutsch,
Telefon: 07 11/6 66 01-0,
info@staatsanzeiger.de
www.staatsanzeiger.de

Redaktion:
Chefredakteurin: Breda Nußbaum

Koordination: Michael Schwarz
Projektleitung und Gestaltung:
Barbara Wirth

Anzeigen:
Uwe Minkus,
Telefon: 07 11/ 6 66 01-229
anzeigen@staatsanzeiger.de

Druck:
Ungeheuer + Ulmer KG GmbH + Co,
Körnerstraße 14 – 18,
71643 Ludwigsburg

Auslobung und Aufruf zur Teilnahme

Leuchttürme des digitalen Wandels

„Der eine wartet, dass die Zeit sich wandelt. Der andere packt sie kräftig an und handelt.“

(Autor unbekannt)

Unsere Gesellschaft und mit ihr die Kommunen stehen vor großen Veränderungen. Es gibt wohl kaum eine gesellschaftliche Transformation, die so große unentdeckte Potenziale birgt, aber auch gleichzeitig für Verunsicherung bei den Menschen sorgt wie den digitalen Wandel.

Vom digitalen Wandel zu profitieren und die Menschen dahin mitzunehmen, ist das Ziel des Wettbewerbs „Leuchttürme des digitalen Wandels“. Gesucht werden gute Beispiele des digitalen Wandels, die einen Mehrwert für die Gesellschaft schaffen. Das können der bürgerorientierte Service der Verwaltung oder die höhere Erreichbarkeit über Bürgerportale sein. Oder innovative Ideen für vernetzte, neue Mobilitätsformen wie Bürgerbusse, Apps, Carsharing etc.

Oder die Digitalisierung der Verwaltung und der Schulen und innovative Start-ups von Jung und Alt. Und vieles anderes mehr. So groß die Hoffnung auf die Digitalisierung ist, so groß ist auch die Unsicherheit in weiten Kreisen der Bevölkerung. Deshalb braucht diese große gesellschaftliche Veränderung neben Technikverständnis und Ingenieurskunst auch Rücksichtnahme und Verständnis in einem neuen Füreinander von Staat, Zivilgesellschaft und Wirtschaft. Es geht im Wettbewerb also nicht nur darum, wie Bits und Bytes in die Rathäuser kommen, sondern auch darum, wie die Verwaltung die Bürgerinnen und Bürger und ihre Gemeinderäte bei diesem digitalen, gesellschaftlichen Wandel verständnisvoll mitnimmt und damit zu einem guten gesellschaftlichen Zusammenhalt beiträgt.

Auslobung

Der Staatsanzeiger ruft deshalb zusammen mit Gisela Erler, Staatsrätin für Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung, als Schirmherrin, mit Thomas Strobl, Minister für Inneres, Digitalisierung und Migration, als Schirmherr, sowie dem Städtetag Baden-Württemberg, dem Gemeindetag Baden-Württemberg und dem Landkreistag Baden-Württemberg zum vierten Staatsanzeiger-Leuchtturmwettbewerb auf, der sich dieses Mal dem Thema „Digitaler Wandel“ widmet.

Innovative Lösungen sind gefragt, egal ob für interne Verwaltungsabläufe oder das Gestalten von Dienstleistungen. Viele Themen sind denkbar – vom Bauen und Wohnen sowie Umwelt und Energie über Kultur, Bildung und Gesundheit bis hin zu Verkehr und Mobilität. Und darüber hinaus.

Der Teilnahmeantrag kann auf www.staatsanzeiger.de/leuchttuerme online ausgefüllt und versendet oder als PDF heruntergeladen werden.
Schicken Sie diesen dann per E-Mail an leuchttuerme(at)staatsanzeiger.de oder per Fax an 0711-66601-58.
Einsendeschluss ist der 31.07.2018.

Bewusst werden bei diesem Wettbewerb nicht nur abgeschlossene und realisierte Projekte gesucht. Vielmehr können geplante und projektierte Vorhaben, auch in Kooperation mit Unternehmen (einschließlich Eigenbetrieben), eingereicht werden. Auch Unternehmen, Bürger und Vereine können sich bewerben. Wünschenswert ist eine gemeinsame Bewerbung mehrerer Akteure, zum Beispiel von Bürgern und Kommune.

Die Teilnahme am Wettbewerb kann auch erfolgen, wenn der Bewerber sich mit demselben Projekt für andere Landesprogramme und -initiativen bewirbt.

Veröffentlichung

Die Redaktion wird für die Veröffentlichung im Staatsanzeiger die Projektbeteiligten vor Ort besuchen und das Projekt dokumentieren.

Preise

Die Erstplatzierten der fünf Kategorien erhalten je 2500 Euro, die Zweitplatzierten je 1000 Euro und die Drittplatzierten je 500 Euro.

Es ist das Ziel, den digitalen Wandel dauerhaft und nachhaltig in der Kommunalpolitik zu begleiten.

Projekt 1: Stuttgart – 2. PREIS

Der Eckensee war oval – und was man sonst aus alten Karten lernt

Wer verstehen will, wie die Landeshauptstadt wurde, was sie ist, braucht nur noch ein I-Pad und Zeit. Ein digitales Stadtlexikon macht es möglich. Es zeigt Stuttgart in unterschiedlichen Epochen und lädt zu Spaziergängen durch die Geschichte ein. Der Input kommt vom Stadtarchiv, das Stadtmessungsamt bearbeitet die Karten.

Von Tilman Baur

STUTTGART. Der Transparenzregler ist der Hit. Katharina Ernst und Katharina Beiergrößlein stehen auf dem Stuttgarter Schillerplatz und halten ein I-Pad in der Hand. Auf der Website des digitalen Stadtlexikons haben die Mitarbeiterinnen des Stadtarchivs zwei Karten aufgeschlagen: Eine zeigt die Innenstadt um 1832/33, die andere 1855. Heute ist hier unter anderem ein Eiscafé. Ernst schiebt den Regler langsam nach rechts. Straßenzüge verändern sich, Gebäude werden deutlicher sichtbar, andere verschwinden.

„1832 zum Beispiel ist das Feld hinter der Bolzstraße noch frei. 1855 steht schon die alte Bahnhofshalle da", erläutert die Historikerin. Andere Straßen – die Gymnasiumstraße etwa – sind historisch gewachsen, verlaufen schon seit Jahrhunderten fast genau wie heute. Der Vergleich historischer Karten miteinander mache Stuttgarts digitales Stadtlexikon besonders, da sind sich die beiden sicher. „Normalerweise bilden Karten nur einen Zustand ab. So kann man auch Entwicklungen nachvollziehen", sagt Beiergrößlein. Für Stuttgarter und Besucher der Stadt ergeben sich verblüffende Erkenntnisse. So stellt man etwa fest, dass der Eckensee vor der Oper einst oval war. Die Besonderheit des Lexikons besteht darin, dass es Einträge im Stadtraum verortet.

Durch das für mobile Endgeräte optimierte Programm entsteht so ein „Stadtlexikon to go", ein völlig neuer Ansatz also. Nutzer geben einen Begriff in die Suchmaske ein, daraufhin erscheinen Punkte im Stadtgebiet, die mit ihm verknüpft sind – das können Orte, Ereignisse oder Personen sein. Wer zum Beispiel den Begriff „Hauptbahnhof" eingibt, den macht das System unter anderem auf den Besuch der Queen aufmerksam, die am 24. Mai 1965 mit einem Sonderzug auf Gleis 1 in der Landeshauptstadt eintraf. Mit den fortwährend neu entstehenden Texten hat das Stadtlexikon auch das lexikalische Kerngeschäft im Angebot. Rund 100 Autoren haben die Artikel – bislang sind es 144 – exklusiv für das Stadtlexikon verfasst. „Teils hat sie unser Team selbst geschrieben, teils haben wir Autoren angefragt", sagt Ernst.

Bildergalerien sollen Appetit aufs Archiv machen

Die bis zu 10 000 Zeichen langen Texte haben stets den gleichen Aufbau. Alle Einträge sind mit Quellenangaben und Publikationsdatum versehen und sind für wissenschaftliche Zwecke zitierfähig. Ein besonderes Feature sind die Bildergalerien. „Wir haben sie mit Bildern aus den Beständen gefüllt, um den Nutzern Appetit auf das Archiv zu machen", so Ernst. Darunter historische Leckerbissen. So findet man am Standort des traditionsreichen, im Zweiten Weltkrieg zerstörten Lotterschen Hauses am Marktplatz (später Haufler, heute Osiander) den handgeschriebenen Original-Kaufvertrag mitsamt einer Transkription, die die geschnörkelte Schrift entziffert.

Wo heute Bücher verkauft werden, stand früher das Lottersche Haus

Die Arbeit am Lexikon, das Teil der Digitalisierungsstrategie von Verwaltungsbürgermeister Fabian Mayer (CDU) ist, sei intensiv gewesen, sagen die Frauen. 18 Monate habe man gebraucht, 76 000 Euro hat sich die Stadt das digitale Aushängeschild kosten lassen. Sechs Mitarbeiter des Stadtarchivs redigierten die Texte der Autoren und pflegten sie ins System ein. Fünf Mitarbeiter des Stadtmessungsamts arbeiteten die historischen Karten ein. Dazu kam die Stuttgarter Software-Firma Spicetech, die die Nutzeroberfläche programmiert hat. Die Arbeit hat sich gelohnt, das Lexikon dürfte eins der modernsten weltweit sein. „Wir kennen nichts Vergleichbares", so Beiergrößlein.

MEHR ZUM THEMA:
Das Stadtlexikon von Stuttgart:
www.stadtlexikon-stuttgart.de

Projekt 1 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Stadt Stuttgart
- Titel: Digitales Stadtlexikon Stuttgart
- Methode: Das Stuttgarter Stadtlexikon denkt das Konzept „Lexikon" völlig neu und ermöglicht so einen dem digitalen Zeitalter gemäßen Zugang zur Stadtgeschichte
- Zeitraum: seit April 2018 online, kontinuierlicher Ausbau
- Teilnehmer: keine Beschränkung, offen, kostenlos, frei zugänglich
- Kosten: 76 000 Euro für das technische System
- Ansprechpartner: Dr. Fabian Mayer, Telefon: 0711/216-60635; E-Mail: poststelle.referat.AKR@stuttgart.de

Die Projektverantwortlichen Katharina Ernst (links) und Katharina Beiergrößlein stehen auf dem Schillerplatz im Zentrum von Stuttgart. Sie nutzen das neue Stadtlexikon. FOTO: BAUR

Projekt 2: Altensteig – 2. PREIS

Vom Reiz des Digitalen in einer analogen Welt

Computer sind aus dem 21. Jahrhundert nicht mehr wegzudenken. Dennoch existiert eine Welt, in der sie noch ein Schattendasein spielen. In Schulen fehlen sie vielerorts, wenn man von den Computerräumen absieht. In Altensteig wird dies in Kürze anders. Dort sollen 14- bis 15-Jährige erfahren, wie man das I-Pad sinnvoll in den Schulunterricht integriert.

Von Hannes Kuhnert

ALTENSTEIG. „Die Zeit der Vielleichts ist vorbei. Nach Weihnachten legen wir los". Rektor Klaus Ramsaier (50) von der Friedrich-Boysen-Realschule im württembergischen Städtchen Altensteig (Landkreis Calw) ist zuversichtlich, dass der Start mithilfe eines örtlichen Sponsors gelingt. Die Friedrich-Boysen-Realschule möchte zunächst in ihren achten bis zehnten Klassen Tablets einführen, sogenannte I-Pad-Klassen aufbauen, will die Digitalisierung mit Blick auf Studium und Beruf ins Klassenzimmer holen. Mehr noch, die Schule will sich zum Vorzeigeprojekt und zu einer Hospitationsschule entwickeln, von der andere Schulen und Einrichtungen profitieren können. In zwei bis drei Jahren denkt man an einen IT-Campus für EDV-Projekte.

„Wir wurschteln nicht einfach los", versichert Ramsaier und erinnert an die sechsjährige Vorbereitung mit vielen Versuchen an der Schule, ganz zu schweigen von seiner eigenen zehnjährigen Vorbereitung an Modellen im In- und Ausland. In dieser Zeit seien viele Risiken minimiert, viele Hürden didaktischer, rechtlicher, versicherungstechnischer Art beseitigt, unendlich viele Gespräch mit Eltern, Lehrern und Behörden geführt worden. Auch Fragen des Jugendschutzes und der Datensicherheit wurden geklärt. Die Stadt Altensteig schuf mit hohen Investitionen in die digitale Ausrüstung der Schule die technischen Voraussetzungen, erkennt Ramsaier dankbar an.

Tablets gehen nach dem Projekt in den Besitz der Familie über

Die Nachhaltigkeit des Projekts ergebe sich aus einer Anschubfinanzierung des Sponsors. Diese ermögliche, die Elternbeteiligung bei Anschaffung und Pflege der Tablets auf einen geringen Eigenbetrag zu senken. Dabei gehen die Tablets nach dem Projekt in den Besitz der Familie über. Die derzeit fünf achten Klassen können sich noch in diesem Schuljahr mit Zustimmung von Eltern und Lehrer als erste I-Pad-Klassen bewerben.

Schüler sind dankbar, wenn sie die Technik kreativ nutzen können

In den neuen Klassen wird die Handschrift nicht vernachlässigt. „Das Heft wird nicht ersetzt", versichert Klaus Ramsaier. Das I-Pad werde nur einen Teil des Unterrichts ausmachen. Er sieht das Tablet als ein zusätzliches Werkzeug für kreatives und produktives Lernen.

Die 14- bis 15-Jährigen seien in aller Regel dankbar, wenn sie mit der neuen Technik nicht nur spielen, sondern sich mit ihr sinnvoll beschäftigen, sie kreativ nutzen können. Doch dazu bedürfe es eines Anstoßes und eines Anleitens. Dann sei der Reiz des digitalen Werkzeugs so stark, dass sich die jungen Leute weiter damit auseinandersetzen wollen. Sie lernen – zum Teil mit selbst produzierten Lernvideos – spielerisch Filme zu machen, Gedichte zu vertonen, verlieren die Angst vor Mathematik, tüfteln an Problemlösungen, lernen mit dem 3-D-Drucker der Schule umzugehen, werden eingeführt ins Programmieren „mit Programmen von der zweiten Klasse bis in die Uni". Mit dem Tablet wird eine eigene Lernplattform für den selbstständigen Nachmittagsbetrieb zu Hause aufgebaut, der Aufschrieb des Lehrers auf der Schultafel ist als Screenshot mit im Gepäck. Schulbücher gibt es auch als E-Buch, der Schulranzen wird leichter. Auch die Rolle des Lehrers werde sich ändern, er werde zum Moderator, der zusammen mit den Kindern lernt.

In Sachen Digitalisierung sind deutsche Schulen im Vergleich zu anderen Ländern weit zurück, ist Ramsaier überzeugt. Dabei hätten Studien ergeben, dass das Lernen mit digitalen Medien die Motivation der Schüler erhöht und der positive Aspekt des Lernens deutlich größer wird. Dies betreffe sowohl die technische Ausrüstung der Schulen als auch die Fähigkeit der Schüler, die digitalen Medien kritisch zu nutzen.

Klaus Ramsaier, Rektor der Friedrich-Boysen-Realschule in Altensteig, setzt auf digitale Techniken im Unterricht. 14- bis 15-Jährige üben sich täglich auf dem I-Pad. FOTO: KUHNERT

Projekt 2 – Fakten

- Bewerber: Stadt Altensteig/ Friedrich-Boysen-Realschule
- Titel: Digitale Bildung für das 21. Jahrhundert
- Methode: Nachhaltiges Konzept für I-Pad-Klassen an der Realschule, Einführung des I-Pads als kreatives Werkzeug im Unterrich
- Zeitraum: 1.1.2019 – 1.1.2021
- Kosten: 80 000 Euro
- Teilnehmerzahl: 80 – 400
- Ansprechpartner: Klaus Ramsaier, Rektor, Friedrich-Boysen-Realschule Altensteig, Speidelstraße 19, 72213 Altensteig, Telefon: 07453/946 1512, E-Mail: klaus.ramsaier@altensteig.de

Projekt 3: Göppingen – 1. PREIS

Auf Wiedersehen Schließzeiten, Mahngebühren ade

Der Name ist Programm: „24 mal sieben" – 24 Stunden lang, an sieben Tagen die Woche können die Kunden der Stadtbibliothek Göppingen elektronische Medien aller Couleur ausleihen. Was vor zehn Jahren als Experiment begann, ist mittlerweile ein Dauerbrenner, der ständig weiterentwickelt wird.

Von Sabine Rochlitz

GÖPPINGEN. Wer mit dem stellvertretenden Leiter der Stadtbibliothek Göppingen, Benjamin Stasch, spricht, merkt seine Begeisterung für die Online-Bibliothek. „Wenn alles gut läuft, bekomm' ich gar nichts mit, unser Angebot ist barrierefrei und unabhängig von Öffnungszeiten", sagt der 33-Jährige, der sich schon in seiner Abschlussarbeit im Studium mit diesem Thema befasst hatte. Damals gab es erst vier Pilotprojekte: Hamburg, Köln, München und Würzburg.

Der Büchereiausweis genügt, das Angebot kostet nichts extra

In Baden-Württemberg war Göppingen 2008 gemeinsam mit Geislingen Vorreiter: Die beiden Städte gründeten die in Baden-Württemberg erste Download-Plattform für digitale Medien, gleichzeitig Deutschlands erste interkommunale „Onleihe" – ein Mischbegriff aus „online" und „Ausleihe". Aus dem Zweierbund ist inzwischen eine Kooperation von 35 Kommunen aus den Kreisen Göppingen und Esslingen geworden.

Auch wenn es um digitale Medien geht – der persönliche Kontakt ist Stasch wichtig: „Die Kunden können zu uns kommen und wir helfen ihnen gerne." Die Bürger nutzten das Angebot rege. „Mein Enkel macht das sonst für mich", heißt es dann etwa, „er ist aber gerade nicht da." Viele seien dankbar, wenn sie Unterstützung beim Einrichten ihres Rechners erhielten. Stasch denkt dabei an die Dame, die im Garten ihre Hörbücher auf dem I-Pad hört. Doch auch, wer im Zug oder am Strand Lust auf Lektüre bekommt, kann aus mittlerweile rund 51 000 Medien wählen. Der Büchereiausweis genügt, das Angebot kostet nichts extra.

Und die Bibliothek geht mit der Zeit: Das Angebot reicht von E-Books über Hörbücher bis zu E-Learning-Kursen, etwa zum Erwerb von Fremdsprachen. Seit Jahresbeginn erhalten die Kunden über Pressreader Zugang zu mehr als 7000 Zeitungen, Magazinen und Zeitschriften aus 100 Ländern in über 60 Sprachen.

Auch einen Musik-Streaming-Dienst gibt es neuerdings. Über das Portal Freegal Music können Kunden online auf über 15 Millionen Titel, Playlists oder Videos zugreifen. „Das ist wie Spotify für Bibliotheken", sagt Stasch. Wer schlecht zu Fuß ist, dem helfen ehrenamtliche Medienboten auch zu Hause. Das neueste Projekt: „Wir sind an einem Filmstreaming-Dienst dran."

Anbieter zu finden, sei die zentrale Herausforderung aller Büchereien. Anfangs hätten die Verlage wenig Interesse gezeigt. „Wer ein E-Book online ausleiht, kauft es nicht", laute die gängige Befürchtung. Solche Vorbehalte führten zu ungünstigen Lizenzmodellen. Es werde der doppelte Preis verlangt und nach 52 Ausleihen verschwinde das E-Book aus dem Bestand. „Das ist, als wenn jemand nachts in die Bibliothek einbricht und Bücher stiehlt", so Stasch.

Bibliotheken genießen eine hohe Glaubwürdigkeit

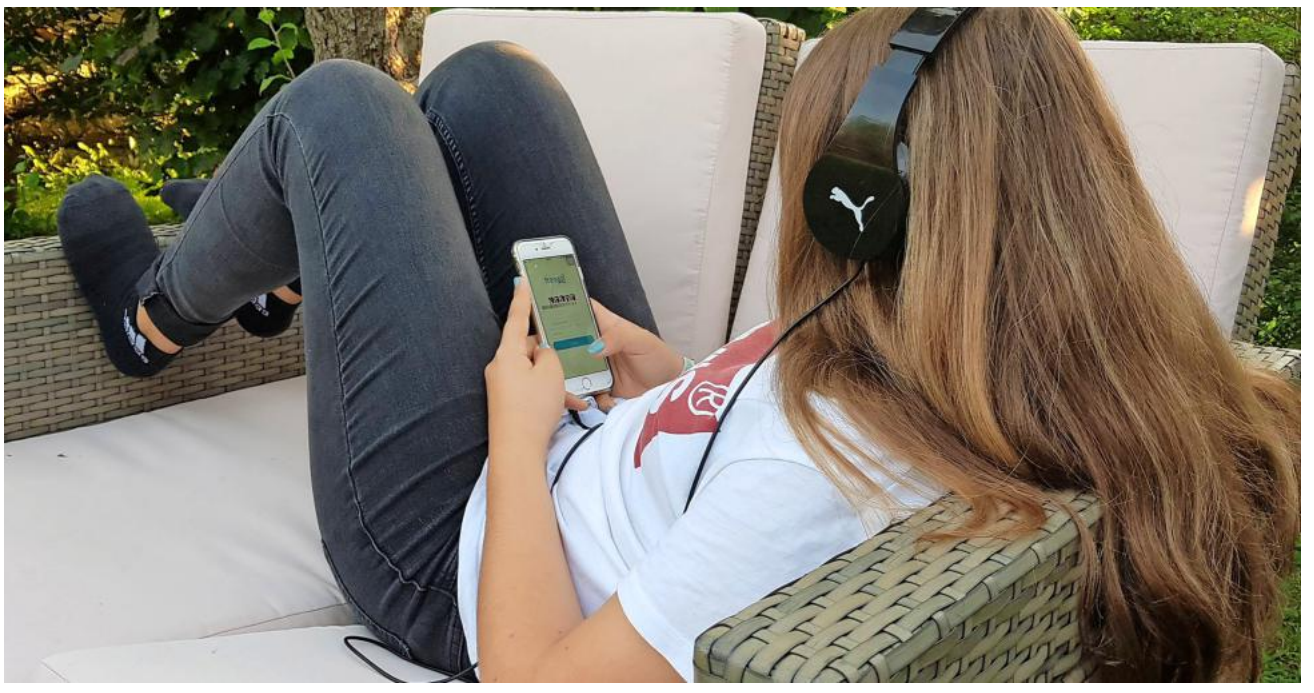
Mittlerweile werde jeder vierte Roman online entliehen: Vor allem die Belletristik und die Jugendliteratur haben einen rasanten Anstieg hinter sich, auf sie entfielen 2017 bereits 55 Prozent der digitalen Entleihungen. Ein großer Vorteil der Online-Bibliotheken: Es entstehen keine Mahngebühren – die Datei lässt sich nach Fristende einfach nicht mehr öffnen.

Stasch ergänzt, dass die Bibliothek keine kommerziellen Interessen verfolgt, sie schaue lediglich danach, wirtschaftlich zu arbeiten. Außerdem verweist er auf die hohe Glaubwürdigkeit, die Bibliotheken nach wie vor genießen.

MEHR ZUM THEMA
Die Online-Bibliothek Göppingen/Geislingen:
www.kurzelinks.de/online-bibliothek

Projekt 3 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Stadtbibliothek Göppingen
- Titel: Medienwandel aktiv gestalten
- Methode: Die Online-Bibliothek Göppingen/Geislingen war 2008 Vorreiter im Land und erster interkommunaler Onleihe-Verbund in Deutschland. Mittlerweile versorgt sie mehr als 12 000 Kunden aus 35 Kommunen der Landkreise Esslingen und Göppingen.
- Zeitraum: 1.04.2008 – fortlaufend
- Kosten: 12 638 Euro (2017)
- Teilnehmerzahl: 1407 Benutzer (2017)
- Ansprechpartner:
  Benjamin Stasch, stellvertretender Leiter, Stadtbibliothek Göppingen, 73033 Göppingen,
  Telefon: 07161/650-9611,
  E-Mail: stasch@goeppingen.de



Die Nutzer der Online-Bibliothek Göppingen/Geislingen können auf über 15 Millionen Titel, Playlists oder Videos zugreifen. Das Angebot, das Spotify gleicht, kommt bei jungen Menschen gut an. FOTO: STADTBIBLIOTHEK GÖPPINGEN

Projekt 4: Waldkirch – 1. PREIS

Damit der digitale Wandel nicht vom Geldbeutel abhängt

Der Verein „Computertruhe“ aus dem badischen Waldkirch setzt auf eine Digitalisierungsstrategie „von unten“: sozial verantwortlich, ressourcenschonend und aufklärerisch. Firmen oder Privatleute spenden gebrauchte Computer, die Vereinsmitglieder bereiten diese auf und geben sie an Bedürftige weiter. Wissen rund um die digitale Welt wird ebenso vermittelt.

Von Beate Mehlin

WALDKIRCH. „Seit April 2015 haben wir über 500 Rechner und Zubehör abgegeben“, sagt Julia Fiedler, Vorstandsmitglied beim Verein „Computertruhe“ in Waldkirch (Kreis Emmendingen). Der Verein setzt auf eine Digitalisierungsstrategie „von unten“.

Seine Arbeit ist praktisch orientiert, gleichzeitig sozial verantwortlich, ressourcenschonend und aufklärerisch. Firmen oder Privatleute können gebrauchte Computer an den Verein „Computertruhe“ abgeben. Die Vereinsmitglieder reinigen sie, löschen die Festplatten und spielen meist Open-Source-Software auf die Geräte auf.

Danach werden Rechner oder andere Hardware an Bedürftige abgegeben: Sozialleistungsempfänger, Flüchtlinge. „Wir wollen, dass alle Menschen am digitalen und gesellschaftlichen Leben teilhaben können“, sagt Fiedler. „Alle sollen vom digitalen Wandel profitieren und persönliche Entwicklung, berufliches Vorankommen oder gesellschaftliches und politisches Engagement nicht vom Geldbeutel und Wissensbarrieren abhängen.“ Mittlerweile steht nicht mehr nur Waldkirch mit seinen fast 23 000 Einwohnern im Fokus, die Computertruhe deckt auch Bedarfe in der Region ab.

Die Wartelisten für Endgeräte, zum Beispiel Laptops, sind lang

Auch aus Gründen des Umweltschutzes sollten Geräte so lange wie möglich genutzt werden, meint Fiedler. Obwohl die 20 Vereinsmitglieder Findigkeit und digitales Know-how einbringen und der Verein ein gut gefülltes Lager hat, sind die Wartelisten etwa für Laptops lang. Die Vereinsausgaben finanziert die Computertruhe naheliegenderweise ebenfalls digital, oft über eine Spendenplattform. „Wir starten Aufrufe zur Finanzierung von Adaptern oder zur Finanzierung des Lagers, auch Spenden werben wir so ein“, erklärt Fiedler.

Fahrtkosten für das Einsammeln oder Ausliefern der Geräte tragen die Vereinsmitglieder selbst. Mit Bürgerinfoabenden zu Messenger-Diensten, Freier Software oder Programmierkursen für Kinder geben die Vereinsmitglieder ihr Wissen weiter. „Wir wollen, dass die Leute die Möglichkeiten, die die Digitalisierung bietet, kompetent nutzen können“, sagt Fiedler.

Verein bleibt seiner Digitalisierungsstrategie treu

Die Mitglieder des Vereins Computertruhe wollen ihre Begeisterung für digitale Themen weitergeben. Dafür steht auch das nächste Projekt: Gemeinsam mit dem Verein zur Förderung Sehbehinderter Waldkirch möchte die „Computertruhe“ Einplatinencomputer für den Informatik- und Technikunterricht im staatlichen sonderpädagogischen Bildungs- und Beratungszentrum Waldkirch, Förderzentrum Sehen, zur Verfügung stellen und Lehrkräfte schulen.

Dann könnten sich Schüler auch in eigenen Projekten Programmierung und Verwaltung von Computern und Netzwerken aneignen: Der Verein bleibt seiner Digitalisierungsstrategie „von unten“ treu.

MEHR ZUM THEMA
Infos zum Verein Computertruhe und zu Waldkirch unter:
www.computertruhe.de
www.stadt-waldkirch.de

Projekt 4 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Stadt Waldkirch
- Titel: Computertruhe
- Methode: Der Verein eröffnet Menschen die Teilhabe am digitalen und gesellschaftlichen Leben – vor allem auch Geflüchteten. Die Ehrenamtlichen sammeln ausgemusterte, gespendete Rechner und Hardware, setzen sie instand und geben sie kostenlos an bedürftige Menschen oder gemeinnützige Organisationen ab. Die Weiterverwendung funktionsfähiger Geräte und Komponenten schützt die Umwelt. Die Ehrenamtlichen des Vereins geben ihre Kompetenzen und Begeisterung für digitale Themen weiter, etwa über Bürger-Info-Veranstaltungen zu freier Software oder sicheren Alternativen zum Messenger „Whatsapp“ oder in einem Programmierworkshop für Kinder.
- Zeitraum: seit 19. April 15, unbegrenzt
- Teilnehmer: 20 Vereinsmitglieder, circa 1000 unterstützte Personen
- Kosten: für Ersatzteile, Lagerraum, Auslieferung der Computer, Informationsveranstaltungen und den Kauf neuer Hardware circa 3500 Euro
- Ansprechpartner: Mario Frick, Stadt Waldkirch, Gartenstraße 5, 79183 Waldkirch, Telefon 07681/ 404 238, E-Mail: frick@stadt-waldkirch.de

Der Verein Computertruhe bringt alte PCs wieder in Schwung. Sie werden an Bedürftige abgegeben, es gibt aber auch die Möglichkeit, sie vor Ort zu nutzen – zum Beispiel in Denzlingen. FOTO: COMPUTERTRUHE E.V.

Projekt 5: Ludwigsburg – 1. PREIS

Allzeit gewappnet für den Ernstfall eines Cyberangriffs sein

Ein Allheilmittel gegen Hackerangriffe gibt es für Kommunen nicht. Doch gezielte Vorbereitung kann die Schäden eines Cyberangriffs minimieren. Das soll ein Projekt der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen Ludwigsburg beweisen.

Von Tilman Baur

LUDWIGSBURG. Montagmorgen im Rathaus einer Stadt in Baden-Württemberg. Die Mitarbeiter der Verwaltung beginnen ihren Arbeitstag, fahren ihre Rechner hoch – und haben plötzlich keinen Zugang zu ihren Benutzerkonten mehr! Hacker haben das IT-Netzwerk angegriffen. Sie haben einen Trojaner eingespeist, der sämtliche Daten verschlüsselt, und fordern nun Lösegeld von der Stadt für die Entschlüsselung. Besonders brisant wird die Lage auch dadurch, dass die Verwaltung gerade erst die Digitalisierung aller Aktenbestände abgeschlossen hat – ein Papierverkehr ist also ausgeschlossen.

Maßgeschneidertes kommunales Notfallmanagement ist künftig nötig

Da zwischenzeitlich auch Bürgeranliegen nicht mehr bearbeitet werden können, gelangt der Vorfall wenig später an die Öffentlichkeit. Dieses Horrorszenario könnte Kommunen künftig drohen, die sich nicht ausreichend auf Cyberattacken vorbereitet haben. Das zumindest glauben Moritz Huber und Regina Holzheuer, die Lehrbeauftragte des berufsbegleitenden Masterstudiengangs Public Management der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen Ludwigsburg (HVF) sind.

Sie sind überzeugt davon, dass Standard-Maßnahmen zur Prävention von Cyberkriminalität allein nicht mehr ausreichen. Als Lösung schlagen sie ein maßgeschneidertes kommunales Notfallmanagement vor, das dazu beiträgt, die Arbeitsfähigkeit einer Stadt während und nach einem Cyberangriff aufrecht zu erhalten. Fünf Studierende sollen die Grundlagen für das Notfallmanagement zusammen mit einer kooperierenden Kommune aus Baden-Württemberg erarbeiten. „Mit unserem Projekt wollen wir ein Bewusstsein für die Bedrohung schaffen und zudem mögliche Gegenstrategien untersuchen“, sagt Moritz Huber. Denn die Folgen des Szenarios können gravierend sein. Ein Cyberangriff kann alle wesentlichen Prozesse einer ungeschützten Stadt sabotieren. Hacker könnten Wasserwerke, Transport- und Logistikabläufe, Prozesse in kommunalen Krankenhäusern, im Rettungswesen, in Verkehrsleitzentralen oder bei der Müllabfuhr lahmlegen, sagt Regina Holzheuer. Ein Super-Gau droht auch beim Diebstahl personenbezogener Daten: Er würde das Vertrauen der Bevölkerung in die Verwaltung untergraben.

Interessierte Kommunen würden eine Art Consulting erhalten

Ziel des dreisemestrigen Projekts ist es, die Studierenden als (angehende) Führungskräfte handlungsfähig zu machen. „Wir wollen vermitteln, wie wichtig Daten für Entscheidungsträger sind, und warum es nötig ist, die schnelle Funktionsfähigkeit der Verwaltung nach einem Cyberangriff wiederherzustellen“, so Holzheuer. Kernbestandteil des Projekts ist eine Business-Impact-Analyse, bei der die Studierenden mehrere Geschäftsprozesse untersuchen. Auf diese Weise identifizieren sie, welche Abhängigkeiten es gibt und welche Geschäftsprozesse besonders kritisch sind.

Huber und Holzheuer suchen noch eine Kooperationskommune. Zwar könnten die fünf Studierenden kein komplettes Notfallmanagementsystem für sie liefern, Zeit und personelle Kapazitäten reichten dafür nicht.

Dennoch würde die betreffende Kommune profitieren. „Wir bieten eine Art Consulting light“, so Huber. Mit dem Projekt stelle man ein Fundament zur Verfügung, auf dem Experten weiter aufbauen können. Zudem stehe man für Fachfragen rund um die Themen Cybersecurity und Notfallmanagement im Gemeinderat bereit.

Die Kommune hätte wenig Aufwand. Sie müsste nur drei bis fünf Ansprechpartner bereitstellen, die sich über einen Zeitraum von sechs Monaten jeweils einmal interviewen lassen. „Unsere Studierenden haben jahrelange Berufserfahrung in der Verwaltung und sind gestandene Persönlichkeiten“, so Huber.

MEHR ZUM THEMA
Nach Erscheinen dieses Artikels im Staatsanzeiger am 12.10.2018 haben die Initiatoren die Gemeinde Salach (Landkreis Göppingen) als Partner gewonnen:
www.salach.de

Projekt 5 – Fakten

- Bewerber: Moritz Huber, Regina Holzheuer, Lehrbeauftragte an der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen Ludwigsburg
- Titel: #Zukunftskommune – Notfallmanagement bei Cyberangriffen
- Methode: Business-Impact-Analyse und Projektmanagement
- Zeitraum: Januar 2019 bis Juni 2020
- Teilnehmerzahl: circa zehn Personen
- Kosten: circa 1500 Euro
- Ansprechpartner: Moritz Huber, E-Mail: moritz.huber@lehrb.hs- ludwigsburg.de; Regina Holzheuer, E-Mail: regina.holzheuer@lehrb.hs-ludwigsburg.de

Im Fall eines drohenden Zugriffs auf eigene Daten von außen hätte wohl jeder Mitarbeiter einer Gemeinde gern eine solche Warnmeldung. Ein Projekt der Hochschule Ludwigsburg dient dem Notfallmanagement speziell für Kommunen. FOTO: BAUR

Projekt 6: Heidelberg – 2. PREIS

Heidelberg ist schon weit auf dem Weg ins digitale Zeitalter

Die Bürger über Chancen und Risiken digitaler Entwicklungen aufklären, das ist Ziel einer Veranstaltungsreihe der Stadt Heidelberg. Dabei werden auch die vielen neuen Dienstleistungen vorgestellt und erfahrbar, die die Zukunftskommune bereits jetzt anbietet.

Von Harald Raab

HEIDELBERG. In der Stadtbücherei Heidelberg geht es diesmal nicht um gedruckte Wissensvermittlung. Die Veranstaltungsreihe „Digitalität@Heidelberg“ hat junge, aber auch ältere Menschen angelockt. Dabei wird über Chancen und Risiken des digitalen Zeitalters nicht nur theoretisiert. Es gibt auch viel zu sehen und man kann aktiv mitmachen. Vom 3-D-Druck über das Innenleben von Sensoren und Basis-Programme für den einfachen Computer bis hin zu einer Krypto-Party mit Verschlüsselungsstrategien, um die eigene Privatsphäre zu schützen, ist alles in der Reihe geboten.

Eingeladen hat die Stadt Heidelberg, die den Ehrgeiz hat, unter den deutschen Kommunen in Sachen digitale Entwicklung eine Vorreiterrolle zu übernehmen. Was ist Digitalisierung? Sind wir im Netz alle gläsern? Wie können wir uns schützen? Welche Service-Chancen bietet die digitale Kommunikation den Bürgerinnen und Bürgern, wenn sie mit der Stadtverwaltung in Beziehung treten?

Heidelberg hat als eine von fünf Städten den Rang Zukunftskommune

Bei Fragen wie diesen nimmt die Stadt Heidelberg ihre Bürgerinnen und Bürger mit – auf dem Weg in die Welt der Algorithmen und der neuen Dienstleistungen der Verwaltung. Im Boot sind als Experten mit viel praktischer Erfahrung der Chaos-Computer-Club, der Verein NoName, der Freifunk Rhein-Neckar sowie der Makerspace des DAI.

„Wir wissen, dass viele Ängste in der Bevölkerung vorhanden sind, wenn es um das Thema Digitalisierung geht“, bringt es Steffen Haschler vom Chaos-Computer-Club auf den Punkt: „Man befürchtet, dass Arbeitsplätze wegfallen oder dass Algorithmen uns durchleuchten. Wir würden gern hier Berührungsängste abbauen.“ Die digitale Zeit braucht mündige Bürgerinnen und Bürger, die der Welt der Daten nicht mehr hilf- und ahnungslos ausgeliefert sind. Eine Teilnehmerin kam zu der Erkenntnis: „Ich werde jetzt viel vorsichtiger mit meinen Daten umgehen und meine Kinder entsprechend beraten.“

Heidelberg ist aufgrund seines Engagements, den Bürgern digitale Sicherheit zu geben, als eine von fünf Städten im Südwesten in den Rang einer Zukunftskommune erhoben worden. Das ist kein Titel ohne Mittel. Es gibt von der Landesregierung entsprechende Fördergelder.

Zu neuen Angeboten zählen smarter Winterdienst und Digitallotsen

Beim zweiten Forum „Digitale Stadt“ im Kreativwirtschaftszentrum in der Alten Feuerwache wurden innovative Technologien vorgestellt. Diese sind geeignet, die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger in der Neckar-Stadt zu erhöhen, indem zusätzliche Bürgerservice-Angebote zur Verfügung gestellt werden. Die Transparenz wird erhöht, Verwaltungsvorgänge werden vereinfacht.

Vorgestellt wurde der neue smarte Winterdienst, der Vor-Ort Service der Bürgerdienste oder die Online-Unterstützung im Rahmen des Bürgerportals und die in der Stadt tätigen Digitallotsen. Stadtdirektorin Nicole Huber, Koordinatorin der digitalen Aktivitäten der Stadt Heidelberg, sagt: „Die wichtigsten Fragen der Bürger bewegen sich vorrangig um den Datenschutz. Unsere Aufgabe ist es, in den Projekten, die wir vorstellen, aufzuzeigen, dass es nie um personenbezogene Daten geht. Wir wollen Bürgerinnen und Bürgern die Angst nehmen, dass hier Dinge passieren, die man nicht mehr kontrollieren kann.“

Es ginge darum, zu zeigen, wie transparent das System in der vielfältigen Vernetzung ist. Ein Beispiel ist die neue elektronische Patientenakte des Uni-Klinikums. Ärzte und Patienten haben Zugriff auf denselben Datensatz. Oliver Heinze versichert: „Wir verwenden eine starke Verschlüsselung. Wir setzen eine Autorisierung ein, die gewährleistet, dass man sich nicht mit falscher Identität Zugang verschaffen kann.“

Fachfrau Huber resümiert: „Mit der Veranstaltungsreihe Digitalität@Heidelberg wurde ein Format geschaffen, welches den absolut notwendigen Dialog mit der Bürgerschaft optimal ermöglicht.“

MEHR ZUM THEMA
Weitere Informationen zur Veranstaltungsreihe finden Sie unter:
www.kurzelinks.de/Heidelberg-digital

Projekt 6 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Stadt Heidelberg
- Titel: Veranstaltungsreihe Digitalität@Heidelberg
- Methode: Bürgerforen mit Vorträgen und Workshops
- Zeitraum: fortlaufend
- Teilnehmerzahl: bis jetzt 450
- Kosten: bis jetzt 7500 Euro
- Ansprechpartner: Stadtdirektorin Nicole Huber, Telefon: 06221/5 81 00 00

Besucher und Besucherinnen tauschen sich beim zweiten Forum „Digitale Stadt“ im Juli an Thementischen mit Vertretern der Stadtverwaltung Heidelberg, der Wirtschaft und der Bürgerschaft aus. FOTO: STADT HEIDELBERG

Projekt 7: Waldkirch – 2. PREIS

Digitale Schnitzeljagd soll Jugendliche für Geschichte begeistern

Digitale Stadtrundgänge machen Geschichte in Waldkirch lebendig. Sie sind Ergebnis der Zusammenarbeit zwischen dem Arbeitskreis Widerstand und Arbeitergeschichte (AK), dem Stadtarchiv Waldkirch, Studierenden der Hochschule Offenburg und der Stadt Waldkirch, die sich als Finanzier einbringt.

Von Beate Mehlin

WALDKIRCH. Mit dem Smartphone oder Tablet auf dem Weg in die Geschichte: Das ist seit Juni in Waldkirch möglich. Wer sich über das kostenlose Rathaus-W-Lan die ebenso kostenfreie App Actionbound herunterlädt, kommt auf einem rund 80-minütigen Gang durch die Stadt dem Leben der Waldkircher NS-Widerstandskämpfer Karl und Fritz Pfeifer näher: Fotos des Geburtshauses der Brüder, unlängst abgerissen, erstehen durch die App am historischen Ort, verschwundene Lebensspuren – Texte, Fotos, Zeitzeugenerinnerungen – können virtuell vergegenwärtigt werden.

„Das ist das Charmante an der App", sagt Juliane Geike, Mitarbeiterin am Stadtarchiv Waldkirch, „man hat den Blick von heute und erhält Einblendungen von früheren Zuständen." Eine verborgene, in das Stadtbild eingeschriebene Geschichte wird lebendig. Lebendig ist hier das Stichwort, weil der Rundgang als Schnitzeljagd konzipiert ist und neben der Historie immer neue Erfolgserlebnisse bietet.

Seit 1988 erforscht ein Arbeitskreis die NS-Geschichte von Waldkirch

Das spricht – neben dem digitalen Format – gerade Jugendliche an, aber nicht nur diese. Auch wenn das ein wichtiges Anliegen des Arbeitskreises Widerstand war, der seit 1995 Stadtführungen zur NS-Zeit und zum Widerstand in Waldkirch anbietet. „Die waren und sind gut besucht, aber wir haben sehr wenig junge Leute erreicht", sagt AK-Mitglied Dirk Metzeler.

Seit 1988 erforscht und vermittelt der Arbeitskreis auf wissenschaftlicher Basis die lokale NS-Geschichte. „Junge Leute erreicht man definitiv nur digital", so Metzeler. „Es ist uns ein Anliegen, das Wissen um die NS-Zeit weiterzutragen." Kooperation liegt da nahe.

Keine Konkurrenz zu klassischen Stadtführungen

Die aufwendige und zeitintensive Recherchearbeit des Arbeitskreis Widerstand und Arbeitergeschichte wurde von Studierenden der Hochschule Offenburg medial und pädagogisch aufbereitet. Aus einer Masterarbeit ist beispielsweise auch der zweite digitale Stadtrundgang über den NS-Massenmörder Karl Jäger entstanden. „Die digitalen Stadtrundgänge sind eine Möglichkeit, den außerschulischen Lernort Archiv auf neue Art zu präsentieren und die Zusammenarbeit mit Schulen zu vertiefen", sagt Geike. Sie sind immer verfügbar, Geräte können geliehen werden. Sie sind keine Konkurrenz zu klassischen Stadtführungen, sondern ergänzen diese, um neue Teilnehmer zu erreichen. „Die Geschichte Waldkirchs hat viel zu bieten", sagt Geike, „Und sie lässt sich eben auch digital präsentieren."

MEHR ZUM THEMA
Detaillierte Informationen zum Projekt:
www.kurzelinks.de/waldkirch
www.kurzelinks.de/Pfeifer-Brueder
www.kurzelinks.de/Karl-Jaeger

Projekt 7 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Stadt Waldkirch
- Titel: Digitale Stadtrundgänge des Stadtarchivs Waldkirch
- Methode: Zwei digitale Stadtrundgänge zur Geschichte Waldkirchs im Nationalsozialismus vermitteln die Geschichte des NS-Massenmörders Karl Jäger sowie der Widerstandskämpfer Karl und Fritz Pfeifer interaktiv und an den historischen Orten auf Tablet oder Smartphone. Die Rundgänge stehen Schulklassen, Gruppen und Einzelpersonen zur Verfügung. Sie entstanden aus der Zusammenarbeit mit dem Arbeitskreis Widerstand und Arbeitergeschichte, der Hochschule Offenburg und dem Stadtarchiv Waldkirch. Es wird die App Actionbound benötigt, die im Stadtarchiv im W-Lan-Netz des Rathauses heruntergeladen werden kann. Die Stadtrundgänge des Stadtarchivs Waldkirch sind die ersten ihrer Art, die sich mit der Aufarbeitung der Geschichte der Stadt beschäftigen und mittels Digitalisierung neue Besuchergruppen erschließen.
- Dauer: Projektbeginn 2016; Launch der App am 2. Juni 2018; unbegrenzt; weitere Rundgänge in Planung, bestehende Rundgänge werden weiter gepflegt
- Teilnehmer: Einzelpersonen, Kleingruppen, Schulklassen
- Kosten: Lizenz für die App Actionbound 500 Euro; fünf Tablets mit Schutzhülle und Versicherung 1500 Euro, Personalkosten, Installation des kostenfreien W-Lan im Stadtarchiv
- Ansprechpartner: Juliane Geike, Stadt Waldkirch, Stadtarchiv, Freie Straße 17, 79183 Waldkirch, Telefon: 07681/474 08 57, E-Mail: stadtarchiv@stadt-waldkirch.de

Der Arbeitskreis Widerstand und Arbeitergeschichte, das Stadtarchiv und die Hochschule Offenburg haben gemeinsam digitale Stadtrundgänge durch Waldkirch entwickelt. FOTO: STADT WALDKIRCH

Projekt 8: Hohenlohekreis – 1. PREIS

Ob die Straße gesperrt ist oder frei, steht bald im Internet

Dialog am Frühstückstisch: „Kann ich wieder normal zur Arbeit fahren? In der Zeitung stand, die B 19 sei noch gesperrt." – „Ich weiß es nicht genau. Schau einfach auf www.hokis.eu nach. Da findest Du alle Straßensperrungen."

Von Tanja Kampe

KÜNZELSAU. Geht es nach Gerald Bär, Amtsleiter im Vermessungsamt des Landratsamts Hohenlohe, und Andre Völkner, Leiter der Stabsstelle GIS – das Kürzel steht für Geoinformationssystem –, dann ist dieser Dialog keine ferne Zukunftsmusik, sondern ab Ende 2019 Realität. Dann soll es im Hohenlohekreis möglich sein, mithilfe eines Geoinformationssystems sämtliche Straßensperrungen datenbankbasiert zu erfassen und die Informationen online bereitzustellen.

Überschwemmungen, unterspülte Straßen und umgestürzte Bäume

Rückblick: Am 29. Mai 2016 tobt ein Unwetter über der Region Hohenlohe. Besonders hart trifft es die Gemeinde Braunsbach. Aber nicht nur dort gibt es Überschwemmungen, unterspülte Straßen und umgestürzte Bäume. „Erst nach vielen Telefonaten mit Behörden und Ämtern konnte sich der Krisenstab ein Bild davon machen, welche Straßen wie stark betroffen sind," erinnert sich Bär. Aus dieser Erfahrung entstand die Idee, alle Straßensperrungen digital zu führen. „Unser Ziel ist, für eine Vielzahl von Akteuren den größtmöglichen Nutzen zu schaffen; sprich: Jeder soll jederzeit wissen, wann und wo Straßensperrungen bestehen oder geplant sind", erklärt Völkner.

„Neben dem Nutzen für die Öffentlichkeit denken wir in erster Linie an Einsatzfahrzeuge der Rettungskräfte, Unternehmen und Behörden, die Ausendienstfahrzeuge im Einsatz haben." Die Plattform gebe auch Auskunft über die Restfahrbahnbreite einer Straßensperrung. Diese Angaben seien für den Schwerlastverkehr wichtig und auch der öffentlicher Personennahverkehr (ÖPNV) könne so seine Routenplanung verbessern.

Bislang werden die notwendigen Formulare noch häufig von Hand ausgefüllt, Kartenausschnitte und andere Dokumente als Kopien beigelegt, bei der Straßenverkehrsbehörde erneut manuell erfasst und an die Träger öffentlicher Belange weitergeleitet. „Wenn wir das Antrags- und Anordnungsverfahren in einen digitalen Workflow überführen, reduziert das Mehrfacherfassungen. So werden trotz des reduzierten Aufwands mehr Informationen erfasst und die Öffentlichkeit kann effizienter informiert werden", sagt Bär.

Zukünftig erfasst eine Online-Maske sämtliche Antragsparameter. Verschiedene Prüfmechanismen und Pflichtfelder validieren die Richtigkeit und Vollständigkeit der Daten, Anlagen werden als Upload mitgesendet. Zusätzlich setzt der Antragsteller auf einer interaktiven Karte die Anfangs- und Endpunkte der Sperrstrecke. „Mittels Geocodierung wird die Lage der Sperrstrecke automatisch ermittelt, wodurch die bisherige verbale Beschreibung entfällt", erklärt Völkner.

Am 1. Oktober ist der Startschuss gefallen, jetzt wird aus Theorie Praxis. Ziel ist, dass bereits ab Anfang 2019 Baufirmen ihre Anträge online stellen können. Dazu müssen noch einzelne Programmkomponenten entwickelt und ausgiebig auf Funktionalität geprüft werden. „Jetzt geht es an die Umsetzung von vielen kleinen Schritten", erklärt Völkner. Im Frühsommer ist dann die Vorstellung bei weiteren Beteiligten wie Polizei, ÖPNV und verschiedenen Ämtern geplant. Im Oktober 2019 sollen die Straßensperrungen für jedermann über Hokis-Geoportal zugänglich sein.

Hohenloher wollen viele Kollegen in Baden-Württemberg überzeugen

„Der Nutzen für alle Zielgruppen steigt mit zunehmender räumlicher Abdeckung", betonen die Initiatoren. Deshalb wünschen sie sich Mitstreiter aus Nachbarkreisen. Erste Abstimmungsgespräche gab es bereits mit dem Nachbarlandkreis Heilbronn. „Ideal wäre es natürlich, wenn unser Projekt noch viele Kollegen in Baden-Württemberg überzeugt und die Digitalisierung der Straßensperrungen im ganzen Land selbstverständlich würde", so Bär. Beide haben einen ehrgeizigen Zeitplan und eine langfristige Vision: „Unser Ziel muss es sein, die Informationen weiter zu vernetzen, am besten über die Geodateninfrastruktur Baden-Württemberg."

MEHR ZUM THEMA
Detaillierte Informationen zum Projekt:
www.kurzelinks.de/hokis

Projekt 8 – Fakten

- Bewerber: Hohenlohekreis
- Titel: Digitalisierung der verkehrsrechtlichen Anordnung
- Methode: Verkehrsbeschränkungen werden online erfasst, bearbeitet und zur Verfügung gestellt
- Zeitraum: 1. Okt. 18 bis 1. Okt 19
- Teilnehmer: zwei Behörden des Landratsamts, 16 Kommunen
- Kosten: 50 000 Euro
- Ansprechpartner: Andre Völkner, Vermessungsamt, Landratsamt Hohenlohekreis, Stettenstr. 31, 74653 Künzelsau, Telefon: 07940/18-186, E-Mail: andre.voelkner@hohenlohekreis.de

Klaus Gasafi vom Straßenverkehrsamt, Andre Völkner, Leiter der Stabsstelle Geoinformationssystem, Catharina Allerborn, Leiterin Straßenverkehrsamt und Gerald Bär, Leiter des Vermessungsamts, testen die neue Online-Plattform vor Ort. FOTO: LANDRATSAMT HOHENLOHEKREIS

Projekt 9: Mannheim – 3. PREIS

Mehr Sicherheit durch digitales Krisenmanagement

Mannheim grenzt an den größten Chemiekomplex und hat den zweitgrößten Binnenhafen Europas. Für größere Sicherheit und rasches Handeln bei Gefahr oder Unfällen ist das digitalisierte Geoinformationssystem der Stadt für Katastrophenschutz und Feuerwehr zentral.

Von Harald Raab

MANNHEIM. „Für mich ist das Projekt nicht nur als Sicherheitsdezernent wichtig. Es ist auch Teil unserer Digitalisierungsstrategie." Das versichert der Erste Bürgermeister Mannheims, Christian Specht. Er zeigt sich beeindruckt von der Nutzung des Geoinformationssystems der Stadt (GIS) für Katastrophenschutz und Feuerwehr.

Mit dem IT-Spezialisten Maximilian Rupp und dem Leiter des Katastrophenschutzes, Klaus Handermann, erläutert er in seinem Dezernat anhand von Powerpoint-Grafiken, wie intelligente digitale Vernetzung die Stadt sicherer machen und bei Katastrophen effektiv gehandelt werden kann. Die Formel dafür lautet: „GIS-Krisenmanagement" (GISKM).

Stromausfall von 2015 gab Anstoß für innovative und große Datenbank

„Wir müssen beim Katastrophenschutz in Deutschland vornedran sein", begründet Specht den Handlungsbedarf mit Mannheims besonderer Situation. In unmittelbarer Nähe, in Ludwigshafen, gebe es den größten europäischen Chemiekomplex, in Mannheim den zweitgrößten Binnenhafen Europas und den zweitgrößten Rangierbahnhof Deutschlands. Täglich werde hier mit großen Mengen gefährlicher Stoffe umgegangen. „In dieser Situation muss der Schutz unserer Bürgerinnen und Bürger, aber auch der Menschen, die im Katastropheneinsatz sind, hoch angesetzt werden", so Specht. „Wir müssen schneller und auch mal unkonventioneller sein als anderswo."

Katastrophenschutzleiter Handermann sagt: „Dass wir uns innovative Gedanken machen müssen, wurde uns beim Stromausfall 2015 bewusst." Sei eine Klinik betroffen, müsse man Informationen haben, um gezielt vorgehen zu können. Könne im Stadtgebiet eine Dialysestation nicht mit Notstrom versorgt werden, müsse dort ein Einsatzschwerpunkt sein, so Handermann. „Alle notwendigen Daten kann jetzt der Einsatzleiter bereits auf der Fahrt dorthin auf seinem Tablet abrufen und so die zur Verfügung stehenden Kräfte einteilen."

Was ist das Besondere des Mannheimer Krisenmanagement-Systems, für das der IT-Fachmann Rupp verantwortlich ist? „Es ist im Grunde eine große Datenbank, die verknüpft ist mit allen Geodaten der Stadt", sagt er. Bisher sind 1200 Objekte der kritischen Infrastruktur erfasst: Stadtverwaltung, Krankenhäuser, Schulen, Kultureinrichtungen, Industrie, Wasser und Energie, Informationstechnik. Es gilt, die Einrichtungen und Dienstleistungsbetriebe zu schützen, deren Funktionserhalt für die öffentliche Sicherheit und Ordnung unerlässlich sind. Rupp sagt: „Das auf Open-Source-Software aufbauende System ist in seiner Form gleichzeitig ein neuer Denkansatz zur Erfassung und Bewertung kritischer Infrastrukturen in Mannheim."

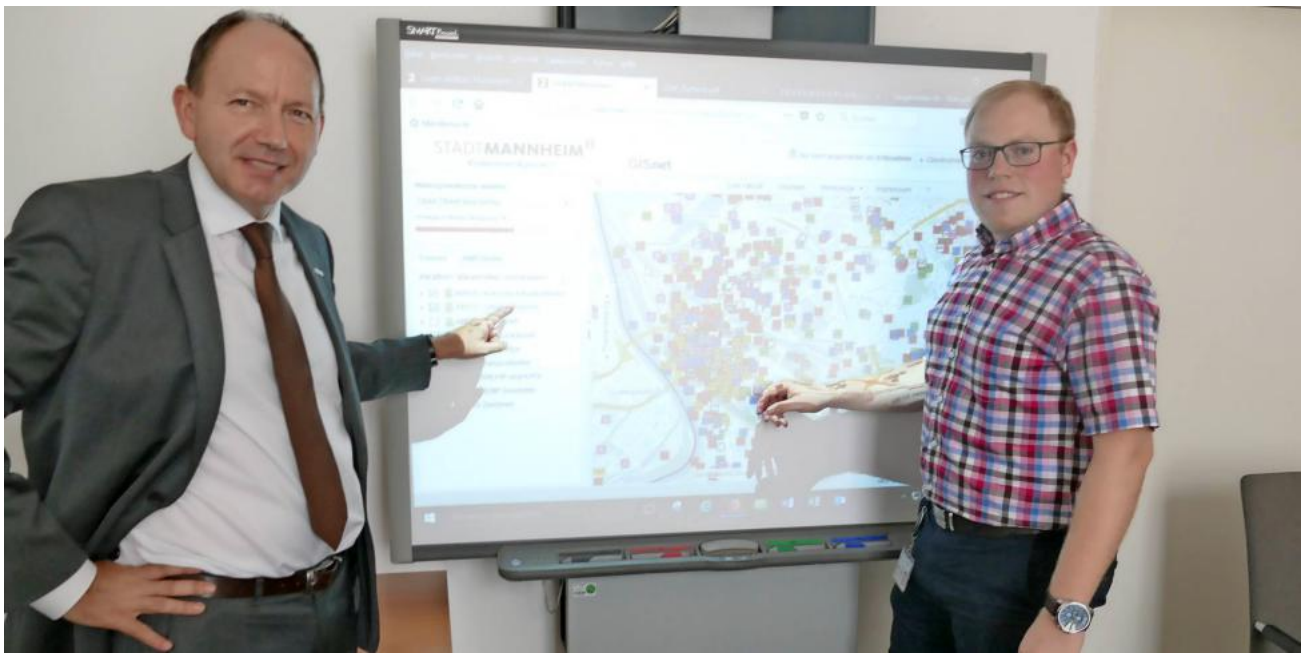
Sicherheitssystem ist wichtig für den Wirtschaftsstandort Mannheim

Die standardisierte Erfassung der Informationen zu schützenswerten Objekten und Gefahrenquellen in Betrieben beinhalten Sachdatensätze, geordnet nach Attributgruppen wie Erreichbarkeiten, Versorgungsmedien, Personen im Objekt, Betriebsmerkmale, Kommunikation. Die Geofachdaten der Feuerwehr sind mit anderen Raumin-formationen verknüpfbar: etwa mit denen über Verkehrswege, Überflutungs- oder Ausbreitungszonen von Schadstoffen, die in die Luft gelangen. So können rasch Menschen in betroffenen Stadtgebieten gewarnt und der Verkehr umgeleitet werden. Einsatzkräfte wie Stäbe der Stadtverwaltung erhalten zudem alle Informationen, um situationsgemäß handeln zu können.

Specht weist noch auf einen anderen Aspekt hin, die Bedeutung für den Wirtschaftsstandort Mannheim: „Davon profitieren auch die Unternehmen unserer Stadt. Sie können sicher sein, hier gibt es einen hoch professionellen Katastrophenschutz, eine bestens ausgestattete Feuerwehr. Bereits im Vorfeld sind alle möglichen Szenarien durchgespielt, Gefahrenanalysen gemacht, sodass der Einsatz optimal ablaufen kann."

Projekt 9 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Stadt Mannheim
- Titel: GIS-Krisenmanagement (GISKM)
- Methode: Das GIS-Krisenmanagement ist ein auf dem allgemeinen Geoportal der Stadt Mannheim aufbauendes, interdisziplinäres und zentralisiertes Auskunftssystem.
- Dauer: seit Februar 2017
- Teilnehmer: fünf Spezialisten
- Kosten: 30 000 Euro
- Ansprechpartner: Stadt Mannheim, Maximilian Rupp, Telefon: 0621/32888163, E-Mail: maximilian.rupp@mannheim.de



Für Katastrophenschutz sieht man sich in Mannheim digital gut gerüstet: Sicherheitsdezernent und Erster Bürgermeister Christian Specht (links) und der IT-Spezialist der Feuerwehr, Maximilian Rupp. FOTO: RAAB

Projekt 10: Ulm – 2. PREIS

Im Erklärcafé werden oft benutzte Begriffe anschaulich gemacht

Digitalisierung ist allgegenwärtig, der „Homo Digitalis“ geistert durch die Medienlandschaft. Was ist die angebrachte Reaktion: Angst vor Datenklau? Abschalten? Nein, endlich verstehen, dachten Sabine Meigel und Lucia Erdt von der Abteilung Digitale Agenda der Stadt Ulm und luden zum Erklärcafé ein.

Von Andrea Wieland

ULM. Als Angela Barczyk von dem Erklärcafé in Ulm erfuhr, freute sie sich: „Endlich mal was Praktisches. Da will ich hin, weil ich mir Sachen einfach besser merken kann, wenn ich sie mir selbst erarbeitet habe.“ Am einem Morgen im Juni treffen sie und weitere Teilnehmer im Alter von 12 bis 75 Jahren im Verschwörhaus ein.

Bereits der Veranstaltungsort lohnt eine Reise. Das Ulmer Verschwörhaus ist ein Ort des Experimentierens und der Bildung für alle Bürger, der von Freiwilligen betrieben und gestaltet wird: von der Holzwerkstatt über den 3-D-Drucker bis hin zur Strickmaschine. Kreativität und Post-its in allen Räumen. Es ist der ideale Ort für ein Treffen von Jung und Alt, von Experten und Wissbegierigen sowie von Bloggern und Szene-Neulingen.

Nachfragen sind hier ausdrücklich erwünscht

Wie kam es überhaupt zu dem Erklärcafé? Digitalisierung soll in Ulm von unten geschehen. Im Rahmen der zweiten Phase des Projekts Zukunftsstadt 2030 sollten daher im Rahmen eines Prototyps offene Bildungsmaterialien in innovativen Formaten erstellt werden.

„Wir wollten nicht mehrere Firmen beauftragen, die dann nach einer Weile wieder verschwinden“, mit diesen Worten begründet Sabine Meigel, die Leiterin der Abteilung Digitale Agenda bei der Stadt Ulm, ihre Vorgehensweise.

In Ulm soll Digitalisierung gemeinsam und von unten her entwickelt werden. Daher wird die Bevölkerung von Anfang an mit einbezogen. So auch während des Erklärcafés. Nachfragen ist ausdrücklich erwünscht. Ebenso gemeinsames Überlegen, was unter Begriffen wie „künstliche Intelligenz“ oder „smart“ genau zu verstehen ist, was sie bedeuten.

Einfach mal drauflos, ohne Angst vor Kritik. „Das empfand ich als die große Stärke des Erklärcafés. Und der, der erklärt, lernt ja auch unglaublich viel dazu, weil er das Bekannte mal anders ausdrücken muss“, so fasst es Angela Barczyk zusammen.

Und einmal ehrlich: Gehört hat jeder Begriffe wie „cloud“ schon viele Male. „Aber wenn man es dann erklären soll, dann bröckelt es bei den meisten“, meint Lucia Erdt aus der Abteilung Digitale Agenda. Damit die Inhalte leichter und dauerhaft in der Erinnerung bleiben, erschaffen die Teilnehmer selbst kurze Filme, in denen Begriffe wie „Internet der Dinge“ verständlich erklärt werden.

Nicht trocken Begriffe definieren, sondern sie unterhaltsam erklären

Diese Drei-Minuten-Filme sind im Youtube-Kanal der Stadt Ulm nicht nur frei zugänglich. Sie dürfen unter offener Lizenz außerdem auch kostenfrei verwendet und überdies weiter bearbeitet werden. Entsprechend dem Motto der gesamten Veranstaltung: Digitalisierung von unten und für alle.

Aufgrund des Erfolgs soll es wieder ein Erklärcafé für alle geben

Teilnehmerin Angela Barczyk ergänzt: „Man kriegt die Fragen und auch die Hilflosigkeit der anderen mit. Am Ende des Tages zu einem Resultat zu gelangen, war gut.“ Sabine Meigel zeigt sich ebenfalls zufrieden: „Das war ein toller Erfolg. So etwas wird es wieder geben.“

MEHR ZUM THEMA:
Weitere Informationen finden Sie unter:
www.zukunftsstadt-ulm.de
sowie
www.verschwoerhaus.de

In geselliger Runde erörtern Teilnehmer des Erklärcafés in Ulm Chancen und Risiken der Digitalisierung. Dabei geht es auch um die Erklärung der Grundbegriffe. FOTO: CC-BY STADT ULM

Projekt 10 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Stadt Ulm, Geschäftsstelle Digitale Agenda
- Titel: Digitalisierung von unten gestalten – Erklärcafé für alle
- Methode: Offene Bildungsmaterialien gemeinsam erarbeiten und offene Lizenzen teilen; Workshops dazu am 9. Juni 2018: In einem generationsübergreifenden Erklärcafé werden Begriffe zum Thema Digitalisierung gesammelt. Gemeinsam mit Fachleuten werden einfache Erklärungen erarbeitet und nachmittags gemeinsam kurze Erklärvideos produziert. Eingeladen sind alle Ulmer Bürger und Bürgerinnen, die schon immer einmal wissen wollten, was Digitalisierung eigentlich bedeutet und was sie mit einem selbst zu tun hat.
- Zeitraum: 1. Mai 2018 bis 30. Juni 2018
- Teilnehmer: 300 Zuschauer des Films und 15 Akteure in dem Film – anzuschauen ist er im Youtube-Kanal „Ulm - Deine Stadt“
- Kosten: 3855 Euro
- Ansprechpartner: Stadt Ulm, Digitale Agenda, Leiterin Sabine Meigel, Weinhof 7, 89073 Ulm, Telefon: 0731/161-1006, E-Mail: s.meigel@ulm.de, Internet: www.ulm.de

Projekt 11: Rottenburg am Neckar

Eine App für alle Lebenslagen der Verwaltung

Informationen aus einer Hand, die leicht zugänglich sind und die Kommunikation innerhalb des Amts, aber auch mit anderen Ämtern erleichtert. Das alles soll eine App für Beschäftigte der Stadtverwaltung von Rottenburg am Neckar leisten, die derzeit von einer vierköpfigen Arbeitsgruppe entwickelt wird.

Von Daniela Haußmann

ROTTENBURG. Die Stirn glüht, der Hals schmerzt, die Nase läuft. Angelika Thomma ist krank. Die Verwaltungsangestellte, die beim Kulturamt der Stadt Rottenburg arbeitet, blättert hustend in ihrem Adressbuch. Aber so oft sie auch schaut, auf keiner Seite steht die Nummer des Sekretariats.

Thomma greift zum Hörer und ruft die Zentrale an. Während das Telefon klingelt, kommt die Kulturamtsmitarbeiterin ins Grübeln: „Welche Termine stehen im Kalender? Wer schickt den Vereinen jetzt die Einladung fürs nächste Treffen?“

Sich mit Kollegen abstimmen ist leichter, Zugriff überall möglich

Solche und ähnliche Situationen kennen die Projektmitglieder bei der Stadt Rottenburg zur Genüge. Über eine Mitarbeiter-App, mit der Angelika Thomma Zugriff auf ihre Mails, den Kalender und das städtische Telefonbuch am Arbeitsplatz hat, wäre sie in früheren Krankheitsfällen froh gewesen. „Das hätte die Abstimmung mit den Kollegen deutlich erleichtert“, ist Thomma überzeugt. Und die App kann noch mehr. Sie bietet Informationen aus einer Hand, die leicht zugänglich sind und die Kommunikation innerhalb des Amts, aber auch zwischen den Ämtern verbessert. „Und das von jedem beliebigen Standort aus, denn fast jeder hat ein Smartphone“, führt Alina Pecik an, die ebenfalls beim Kulturamt beschäftigt ist.

Mitarbeitermagazin, Amtsblatt, Schwarzes Brett, Pressemitteilungen, Homepage: Wer von den 520 Verwaltungsmitarbeitern auf dem Laufenden bleiben will, muss sich bisher über viele Kanäle informieren. „Das ist aufwendig, zeit- und kostenintensiv“, so Pecik. „Und längst nicht jeder in der Belegschaft arbeitet am Schreibtisch und mit einem PC.“ Für diese ist es schwieriger, an Veranstaltungstermine, Fortbildungsangebote, neueste Merkblätter, Dienstreiseanträge und Ähnliches heranzukommen. „Bestes Beispiel dafür sind unsere Erzieher oder Hausmeister, die nicht direkt ans Rathaus angeschlossen sind“, so die Kulturamtsvertreterin. „Oft ist es aber auch schwierig, während der Elternzeit Kontakt zu halten und Kollegen über die neuesten Entwicklungen zu informieren.“ Die freiwillige Anmeldung in der App hilft dabei.

Alina Pecik macht es vor und öffnet auf ihrem Smartphone eine Testversion. „Mails, Kalender, Termine, Chat“, ist am oberen Rand des Displays zu lesen. Pecik streicht übers Display, blitzschnell öffnet sich das Chat-Fenster, in dem sie mit den Kollegen ihres Amts beispielsweise Informationen über Krankmeldungen, Meetings und Projekte austauscht und so gleichzeitig Termine koordiniert. Ein „Social Intranet“ steigert Produktivität, Effizienz und ist datenschutzkonform, versichert Angelika Thomma. Zudem will die Stadtverwaltung für die Fachkräfte von Morgen attraktiv sein. Dazu gehört laut Pecik eine digitale Infrastruktur, die ein moderner Arbeitgeber mitbringen müsse, um bei den Generationen Y und Z zu punkten.

Auch beim Anwerben neuer junger Mitarbeiter hilft die App

Das fange schon bei der Ansprache an. Ob ehemalige Beschäftigte, Praktikanten, Bachelor- oder Masterstudenten, die für ihre Abschlussarbeit im Rathaus recherchieren – alle können mithilfe einer App-Gruppe von Ausbildungsplätzen und offenen Stellen erfahren. „So bleiben wir mit potenziellen Mitarbeitern in Kontakt“, betont Angelika Thomma: „Gleichzeitig stärkt die digitale Vernetzung mit niederschwelliger Kommunikation die Verbundenheit mit dem Arbeitsplatz.“ Die Motivation steigt, sich mit Ideen einzubringen oder an Lösungen mitzuarbeiten. Für die beiden Verwaltungsbeschäftigten steht fest: Die App wird im Rathaus viel bewegen.

Projekt 11 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Stadtverwaltung Rottenburg am Neckar
- Titel: Mitarbeiter-App
- Methode: Einführung einer Anwendungssoftware für dienstliche und private Endgeräte der Beschäftigten. Mit ihr soll der Informations- und Kommunikationsfluss amtsintern und -übergreifend verbessert werden.
- Zeitraum: Juli 2018 bis Juni 2019
- Teilnehmer: eine vierköpfige Arbeitsgruppe
- Kosten: Bereitstellung der App, inklusive monatliche Nutzungskosten: insgesamt circa 15 000 bis 20 000 Euro
- Ansprechpartner: Stadt Rottenburg am Neckar, Angelika Thomma, Marktplatz 18, 72108 Rottenburg am Neckar, Telefon: 07472/165448, E-Mail: angelika.thomma@rottenburg.de

Angelika Thomma und Alina Pecik arbeiten im Kulturamt von Rottenburg am Neckar. Beide sind überzeugt, dass die neue App, die den Informations- und Kommunikationsfluss amtsintern und ämterübergreifend verbessern soll, im Rathaus viel bewegen wird. FOTO: HAUSSMANN

Projekt 12: Karlsruhe

Verwaltung in allen Ämtern und auf allen Ebenen digitalisieren

Innovativ und quer denken die Mitarbeiter in der Karlsruher Stadtverwaltung. Seit Monaten kommen aus verschiedenen Bereichen Beschäftigte zusammen, um ämter- und ebenenübergreifend die digitale Zusammenarbeit zu verbessern. Gearbeitet wird aber herkömmlich – an einer Tafel mit Zetteln.

Von Marcus Dischinger

KARLSRUHE. Manchmal sieht eine Stadtverwaltung aus wie eine Landkarte mit Baustellen. Das ist zumindest die Erfahrung von Wolfgang Jung. Er ist Abteilungsleiter im Bereich Personal- und Organisationsstrategie der Stadt Karlsruhe und derzeit damit beschäftigt, digitale Prozesse, die es in der Verwaltung schon gibt, zusammenzuführen.

Die Landkarte hat mehr Baustellen als die Verantwortlichen anfangs dachten. Denn in einem Stadtkreis kommen viele verschiedene Verfahren in eigentlich abgegrenzten Geschäftsbereichen zur Anwendung. Die geplante Vernetzung der digitalen Anwendungen soll Prozesse verschlanken und effizienter machen – eine Mammutaufgabe. Um sie zu bewältigen, kommt eine völlig neue Arbeitsform zum Zug: die IQ-Arbeitsweise.

Einheitliche Prozesse gesucht, die nach gleichem Schema ablaufen

Die beiden Buchstaben stehen für „innovativ“ und „quer“. Problemstellungen werden mit neuen Denkansätzen und über sämtliche Arbeitsbereiche und Ebenen hinweg angegangen. Zur Anwendung kommt IQ in sechs „Korridorthemen“: Unter anderem geht es um die Zukunft der Innenstadt, die soziale Stadt und die Grüne Stadt.

Ein Korridor bezieht sich auf die Verwaltung, ein Baustein davon dreht sich um das digitale Geschäftsprozessmanagement. Dazu gehören die elektronische Akte, die elektronische Rechnung, die Scan-Dienst-Anweisung und das Dokumentenmanagement-System – die Liste der digitalen Anwendungen, die schon zum Einsatz kommen, ist noch länger. Problem ist, dass viele Anwendungen nebeneinander her laufen. „Wir brauchen einheitliche Prozesse, die nach einem gleichen Schema ablaufen“, sagt Jung.

15 Personen aus verschiedenen Dienststellen und Ämtern quer durch die Stadtverwaltung befassen sich mit der Frage, wie das erreicht werden kann. Sie erfassen auf einem Kanban-Board, das im Flur der Abteilung hängt, mit vielen kleinen Zetteln die Aufgaben und dokumentieren, welche abgearbeitet werden und welche schon erledigt sind. „Wir haben die Methode bewusst in Papierform umgesetzt und nicht in Form eines digitalen Boards“, so Wolfgang Jung, „weil sich herausgestellt hat, dass die Leute auch gern mal nicht-digital arbeiten“. Das Kanban-Board hat gezeigt, dass viele Fragestellungen bei der Umsetzung von digitalen Prozessen, unabhängig vom Geschäftsbereich, die gleichen sind.

Die elektronische Personalakte hat außer Karlsruhe sonst nur Freiburg

Ein Beispiel ist der elektronische Workflow. Er ist für alle Verfahren bedeutsam, da es darum geht, Reibungsverluste an den Schnittstellen von einer Fachanwendung zur anderen abzustellen. Da gebe es noch Luft nach oben, weiß Jung. Karlsruhe sei in manchem aber schon sehr weit; die vollständige elektronische Personalakte etwa gebe es sonst nur in Freiburg schon.

Welch dicke Bretter zu bohren sind, um die digitalen Abläufe effizienter zu machen, zeigt sich in der Sozial- und Jugendbehörde. Sie ist mit Tausenden Fällen unterschiedlicher Art betraut und arbeitet mit mehreren Fachverfahren. Sind die Voraussetzungen soweit, dass die digitalen Abläufe funktionieren, müssen 1200 Mitarbeiter darin geschult werden. Im Jahr 2022 soll der Prozess abgeschlossen sein.

Projekt 12 – Fakten

- Bewerber: Stadt Karlsruhe
- Titel: Schlanke Prozesse mit digitaler Unterstützung
- Methode: Das IQ-Projekt „Geschäftsprozessmanagement – Schlanke Prozesse mit digitaler Unterstützung“ vernetzt bereits laufende oder anlaufende Digitalisierungsprojekte wie E-Rechnung und E-Posteingang miteinander und stellt sie in den Zusammenhang einer durchgängigen, ineinandergreifenden E-Government-Landschaft. Innerhalb des Projekts werden zentrale E-Government-Bausteine wie eine Scan-Dienstanweisung, die Einrichtung von E-Schulungsräumen und ein Konzept für Digital Leadership erarbeitet. Darauf aufbauend werden papiergebundene Prozesse in durchgängige elektronische Workflows überführt. Diese Arbeit erfolgt in interdisziplinären (cross-funktionalen), hierarchie- und amtsübergreifenden Teams.
- Zeitraum: 28.10.16 bis 31.12.20
- Teilnehmer: 3 im Kernprojekt, 15 in der erweiterten Projektgruppe
- Kosten: circa 5000 Euro (Fortbildung, Kommunikation, Arbeitsmittel), keine gesonderten Personalkosten (Projektarbeit wird geleistet mit Zeitanteilen regulärer Mitarbeitender)
- Ansprechpartner: Wolfgang Jung, Personal- und Organisationsamt, Telefon: 0721/133-1120, E-Mail: wolfgang.jung@poa.karlsruhe.de

Ein Kanban-Board mit vielen Zetteln hängt im Flur; dort dokumentieren Mitarbeiter der Projektgruppe „Geschäftsprozessmanagement – Schlanke Prozesse mit digitaler Unterstützung“, welche Aufgaben in Arbeit und welche schon erledigt sind. FOTO: DISCHINGER

Projekt 13: Göppingen

Andreas Haug will Bürger und Rathausmitarbeiter vom Papier entwöhnen

Bis zu 300 000 Sendungen verschickt die Stadt Göppingen im Jahr. Die meisten davon stammen aus der Bußgeldstelle, der Kunsthalle, der Kämmerei und der Volkshochschule. Durch die Digitalisierung des Postausgangs spart die Verwaltung Kosten. Vorteil für den Bürger: Er erhält schneller Antworten.

Von Sabine Rochlitz

GÖPPINGEN. Bußgeld– und Steuerbescheide, Kataloge oder Einladungen der Kunsthalle, das Programm der Volkshochschule: Die Bandbreite der Schriftstücke, die die Verwaltungsgebäude in der Hohenstaufenstadt regelmäßig verlassen, ist groß. Die damit verbundenen Prozesse zu optimieren und die Papierströme zu reduzieren, hat sich Andreas Haug, Leiter der Abteilung Information und Kommunikation (IuK), auf die Fahne geschrieben. Vor dieser Herausforderung stehe derzeit jede Kommune.

„Was ist technisch machbar?“sei die falsche Frage, so Andreas Haug

Er verstehe sich „als Antreiber innerhalb der Verwaltung“, wenn es darum geht, eine neue Kommunikationskultur zu gestalten. „Was ist technisch machbar?“ sei in diesem Zusammenhang die falsche Frage, so Haug. Vielmehr sehe er es als seine Aufgabe an, das Nötige möglich zu machen. Günstig sei, dass er zugleich die Poststelle führe.

Zunächst gelte es erst einmal, „die Menschen vom Papier zu entwöhnen“, wie Haug schmunzelnd sagt. Und damit meint der Wirtschaftsinformatiker, der vor vier Jahren aus einem Unternehmen ins Rathaus wechselte, nicht bloß seine Kollegen, sondern auch den Bürger als Adressaten der Verwaltungspost.

Vorteile gebe es einige: Das papierlose beziehungsweise papierarme Büro reduziere nicht nur Material- und Druckkosten, sondern senke auch die Gesundheitsrisiken für die Mitarbeiter, die bisher dem Druckstaub ausgesetzt sind. Aber auch die Göppinger Einwohner profitierten: Ihre Anliegen würden rascher beantwortet. Erstellt der städtische Sachbearbeiter ein Schriftstück, beginne der Postverteilungsprozess noch am selben Tag. Ziel sei es, die derzeitige Postlaufzeit von drei bis vier Tagen auf zwei Tage zu reduzieren, sagt Haug.

Die gesamte Post wird auf Serienbrieftauglichkeit untersucht

Ein erster Schritt: das Auslagern der meisten Druckprozesse auf externe Dienstleister. Dazu müssen laut Haug zunächst die Postausgangsströme untersucht und auf ihre Eignung überprüft werden: etwa den Grad der Individualisierung, die Serienbrieftauglichkeit, Art und Anzahl der Anlagen sowie die Ausgabemöglichkeit als Download-Link oder Hinterlegung im Portal. So käme ein Schreiben des Oberbürgermeisters sicher nicht in Betracht, da es eher zeitkritisch und brisant sei, meint Haug. Auch Beurkundungen fielen voraussichtlich nicht darunter. Den Datenschutz sichere man über vertragliche Vereinbarungen ab. „Wir arbeiten ja schon in vielen Bereichen mit externen Unternehmen zusammen“, betont Haug.

Göppingen nehme insoweit eine Vorreiterrolle ein. Jedenfalls wisse er „von keiner anderen Kommune, die sich mit dem flächendeckenden Abschaffen des Druckprozesses im Haus auseinandersetzt und dies im Rahmen einer externen Druckstrategie umsetzen möchte“.

Für seine Kollegen ändere sich wenig – außer, dass nicht mehr jeder einen eigenen Drucker auf dem Schreibtisch stehen hat, so Haug. Es gebe aber auch jetzt schon Multifunktionsgeräte an zentralen Orten. Bisher stünden für die rund 1100 Arbeitsplätze in der Verwaltung etwa 450 Einzeldrucker und 100 Großgeräte zur Verfügung. Haug rechnet mit einer Verringerung um mindestens 60 Prozent.

Ein weiterer Vorteil: Betätigt der Sachbearbeiter die Drucktaste, werde automatisch ein Exemplar im digitalen Archiv gespeichert, erläutert Haug das Verfahren. Langfristig könnten beispielsweise Bauanträge komplett online abgewickelt werden, malt der 42-Jährige das Zukunftsbild des „virtuellen Bürgerbüros Bauen“.

Projekt 13 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Stadt Göppingen
- Titel: Digitalisierung Postausgang und Beschleunigung Bürgerinformation
- Methode: Die Digitalisierung des Postausgangs erhöht die Geschwindigkeit der Kommunikation mit dem Bürger. Deutlich weniger individuelle Drucke sparen Ressourcen und verringern Gesundheitsrisiken durch Druckerstaub.
- Zeitraum: 03.09.2018 – 31.05.2019
- Kosten: 50 000 Euro
- Teilnehmerzahl: 310
- Ansprechpartner:
  Andreas Haug,
  Leiter IuK Stadtverwaltung Göppingen,
  73033 Göppingen,
  Telefon: 07161/650-1410,
  E-Mail: ahaug@goeppingen.de

Noch sind die Postkisten in Göppingen gut gefüllt. Andreas Haug hat der Papierflut jedoch den Kampf angesagt. FOTO: STADT GÖPPINGEN

Projekt 14: Heidenheim an der Brenz – 3. PREIS

Digitale Mitarbeiterin Kora ist um keine Antwort verlegen

Hilfreich, kompetent, auskunftsfreudig und nie müde, Fragen der Bürger zu beantworten: Die Stadt Heidenheim hat seit Kurzem einen sogenannten Chat-Roboter namens Kora in Diensten. Vorerst testweise.

Von Andrea Wieland

HEIDENHEIM AN DER BRENZ. Was kostet ein neuer Personalausweis? Kora weiß es. Wo findet man in Heidenheim einen Parkplatz? Kora kennt sich aus. Wer ist die allwissende, bürgernahe Kora?

Kora ist ein Chat-Roboter, kurz Chatbot, der im Internetauftritt der Stadt Heidenheim Fragen beantwortet. Das ist bundesweit einzigartig. Noch ist Kora in der Testphase. Aber bei der Suche nach gelben Säcken und den Öffnungszeiten des Rathauses hilft der Bürger-Chatbot bereits weiter.

Eine Anlaufstelle für alle Infos aus dem städtischen Internetauftritt

Erfinder von Kora ist Manuel Schlegel. Er ist der Produktverantwortliche für Internet und Neue Medien der Stadt Heidenheim. In einem internen Forum stellte er seine Idee zum ersten Mal vor. Das kam gut an. Er beantragte Fördergelder und erweckte das Projekt zum Leben.

Wie kam er auf die Idee? „Von Bürgern kam die Rückmeldung, es gäbe so viele Seiten auf der Homepage, man finde sich nicht zurecht“, sagt Manuel Schlegel. Das wolle er ändern, aber orientiert an der Nachfrage und nicht am Angebot. Eine App lohne sich nicht, so Schlegel weiter: „Eine App muss für verschiedene Betriebssysteme entwickelt werden und hat laufende Updates.“

Ihren Namen hat der Chatbot einer Abkürzung zu verdanken: Kora leitet sich von Kommunaler Rathaus-Assistent her. Und so funktioniert es: Kora basiert auf der kognitiven Intelligenz von IBM Watson Assistant. Dieser Virtual Agent analysiert den Aufbau und die Bestandteile des eingetragenen Texts, versteht die Intention der Frage und wonach in der Frage gesucht wird.

Kora beantwortet auch Fragen über sich selbst

Durch Hypothesenbildung und Wahrscheinlichkeitsberechnung durchsucht Kora die verfügbaren Informationsquellen nach möglichen Antworten. Die Antworten zu den Themen Personalausweis und Reisepass stammen von der Homepage www.service-bw.de. Die vorläufige Version von Kora hilft nicht nur bei Fragen, sie vermittelt auch Wissen zu Heidenheim. Wie viele Einwohner hat Heidenheim? Wie heißt der Oberbürgermeister? Welche Stadtteile hat Heidenheim? Etwas Chit-Chat, Geplauder, kann sie auch. Auf die Frage: Wo bin ich hier? antwortet Kora: „Ich wohne in einem Rechenzentrum der Stadt Heidenheim. Kuschelig hier.“ Dahinter ein zwinkernder Emoji.

„Nach anderthalb Jahren soll die Betaversion weg“, sagt Manuel Schlegel. „Kora“ sei jetzt in der zweiten Ausbaustufe. Man könne sich auch vorstellen, dass „Kora“ künftig über Whatsapp oder Facebook genutzt wird. Konkret würde das so aussehen: Die Frage kommt über Whatsapp, Kora antwortet im Hintergrund.

Und dann erzählt er, dass ihn heute erst wieder eine Nachricht über Facebook erreichte, wo eine Straßenbeleuchtung flackere. „Das nehmen wir uns zu Herzen und leiten es an die Stadtwerke weiter“, sagt Manuel Schlegel. Zukünftig wäre das Koras Job.

Steht gerne Rede und Antwort, auch zu ausgefallenen Fragen und außerhalb der üblichen Öffnungszeiten: Kora, der Bürger-Chatbot der Stadt Heidenheim an der Brenz. FOTO: WIELAND

MEHR ZUM THEMA
Weitere Informationen finden Sie unter:
www.heidenheim.io

Projekt 14 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Heidenheim an der Brenz
- Titel: Kora
- Methode: Ab sofort kann der Bürger-Chatbot „Kora“ als offene Betaversion auf www.heidenheim.io getestet werden. Offene Betaversion deshalb, weil Kora noch kein vollumfängliches und finales Produkt ist, aber getestet werden kann. Beteiligt an diesem Pilotprojekt sind die Stadt Heidenheim an der Brenz, das kommunale Rechenzentrum ITEOS und IBM. In dieser Konstellation ist das Projekt einmalig in Deutschland und kann auch auf andere Kommunen Anwendung finden. Mit dem Projekt „Kora“ hat sich die Stadt Heidenheim an der Brenz bei einer Digitalisierungsausschreibung des Ministeriums für Inneres, Digitalisierung und Migration Baden-Württemberg beworben („Städte und Gemeinden 4.0 – Future Communities 2017“). Das Projekt wurde mit rund 42 000 Euro gefördert.
- Zeitraum: 24.08.17 bis 11.06.18
- Teilnehmer: zehn Personen
- Kosten: circa 100 000 Euro
- Ansprechpartner: Stadtverwaltung Heidenheim an der Brenz, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Stabsstelle Oberbürgermeister, Manuel Schlegel, Produktverantwortlicher Internet und Neue Medien, Grabenstraße 15, 89522 Heidenheim an der Brenz, Telefon: 07321/3271034, E-Mail: manuel.schlegel@heidenheim.de

Projekt 15: Heilbronn

Der kulturelle Wandel ist die größte Herausforderung

Die Digitalisierung ist in vollem Gang. Sie betrifft die gesamte Gesellschaft und bewirkt einen tiefgreifenden Wandel in beinahe jedem Lebensbereich. Die Stadt Heilbronn arbeitet seit Juli 2017 an einer Strategie „Digitale Stadt Heilbronn“.

Von Simone Heiland

HEILBRONN. Digitalisierung – das ist nichts, was in der Ferne liegt, sondern ist bereits fester, unumkehrbarer Bestandteil des Alltags. Internet-Shopping via Smartphone, Internet-Fernsehen am Computer, Online-Banking auf dem Tablet, die Nutzung von Clouds und sozialen Netzwerken – das ist die Art, wie heute kommuniziert wird, wie man sich informiert und wie der Alltag bestritten wird. „Die Digitalisierung bietet für Kommunen große Chancen, um langfristig wettbewerbsfähig zu bleiben, nachhaltig zu wachsen und Innovationen voranzutreiben“, sagt Heilbronns Oberbürgermeister Harry Mergel (SPD).

Im Juli 2017 hat der Gemeinderat die „Stadtkonzeption Heilbronn 2030“ beschlossen. Darin wurden vier Strategiefelder formuliert: „Bildungs- und Wissensstadt“, „Teilhabe an der Stadtgesellschaft“, „Zukunftsfähige Mobilität“ und „Digitale Stadt“.

Die Akzeptanz seitens der Bürger soll getestet werden

Beim Thema „Digitale Stadt“ geht es um die intelligente Vernetzung unterschiedlicher städtischer Infrastrukturen, auch um das Entwickeln neuer Angebote für verschiedene Lebensbereiche. Der Entwicklungsprozess wird von der KPMG AG Wirtschaftsprüfungsgesellschaft begleitet. Zunächst wurden für Heilbronn spezifische Handlungsfelder definiert, darauf folgte eine detaillierte Bestandsaufnahme laufender und geplanter Projekte in der Verwaltung und in ausgewählten Unternehmen. Danach wurden in Expertenworkshops Ziele definiert und Maßnahmen erarbeitet. Am Ende steht dann die „Digitale Stadt Heilbronn 2030“.

Sie zeigt auf, wie die Digitalisierung das Leben der Bürger künftig erleichtern soll. Zum Beispiel durch den weiteren Ausbau vollständig digital zu erledigender Bürgerservices oder ein intelligentes digitales Verkehrsmanagement. Als Nächstes sollen im Stadtgebiet erste digitale Anwendungen in sogenannten Reallaboren zeitlich befristet erprobt werden. „Wir wollen damit auch die Akzeptanz seitens der Bürgerschaft testen“, erläutert Juri Jacobi von der Stabstelle Stadtentwicklung und Zukunftsfragen bei der Stadt Heilbronn die Vorgehensweise.

Bei Expertenworkshops brachten Senioren Impulse ein

Und es soll der Mehrwert für Einwohner und lokale Unternehmen demonstriert werden. Wie werden insbesondere auch ältere Bürgerinnen und Bürger thematisch mitgenommen? „Die Offenheit für digitale Themen ist keine Frage des Alters“, so Jacobi. Ganz bewusst seien an den Expertenworkshops auch Senioren beteiligt gewesen und hätten Impulse eingebracht.

„Damit die Umsetzung gelingt, haben wir die Verwaltungsmitarbeiter, Gemeinderäte und die Bürgerschaft in einer ‚Vernissage Digital‘ über die Zwischenergebnisse informiert, interaktive digitale Anwendungen erlebbar gemacht sowie um Rückmeldung gebeten“, sagt Jacobi. Was ist im Zuge dieses Prozesses die größte Herausforderung? „Das sind nicht die neuen Technologien selbst, sondern das ist der kulturelle Wandel, der notwendig ist, um aus Technologien neue Impulse und Mehrwert zu generieren“, so Juri Jacobi. „Entscheidend ist die Bereitschaft, bisherige Verwaltungsprozesse infrage zu stellen und anzupassen.“

MEHR ZUM THEMA
Weitere Informationen finden Sie unter:
www.heilbronn.de/digitalisierung

Projekt 15 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Stadt Heilbronn
- Titel: Strategieentwicklung „Digitale Stadt Heilbronn“
- Methode: Das Projekt lässt sich in zwei Phasen unterteilen. Phase 1 umfasst im Wesentlichen die Bestandserhebung und Konzepterstellung. Phase 2 legt den Fokus auf die Prüfung der Umsetzbarkeit. Dabei kommen auch zeitlich befristete Reallabore zum Einsatz, in denen es in erster Linie darum geht, die Voraussetzungen und Möglichkeiten digitaler Anwendungen auszuloten, die Digitalisierung in konkreten Projekten erlebbar zu machen und den Mehrwert für Bürger/innen und Unternehmen zu demonstrieren.
  Ziel für die Stadt: Langfristig wettbewerbsfähig und attraktiv bleiben. Für die Bürger: Das alltägliche Leben erleichtern.
- Zeitraum: Juli 17 bis drittes Quartal 19
- Teilnehmer: Expertenworkshops mit insgesamt rund 100 beteiligten Stakeholdern
- Kosten: 444 000 Euro (inklusive Umsetzung „Reallabore“)
- Ansprechpartner: Juri Jacobi, Stabstelle Stadtentwicklung und Zukunftsfragen, Stadt Heilbronn, Telefon: 07131/562726, E-Mail: juri.jacobi@heilbronn.de

In einer „Vernissage Digital“ wurde den Mitarbeitern der Stadt, Gemeinderäten und der Bürgerschaft das Projekt „Digitale Stadt Heilbronn“ vorgestellt und erläutert. FOTO: STADT HEILBRONN

Projekt 16: Herrenberg

Beamtennachwuchs hilft Volkshochschule bei Digitalisierung

Die Herrenberger Volkshochschule macht sich auf den Weg in Richtung Digitalisierung: In Zukunft sollen Dozenten selbst Termine einpflegen. Unterstützt wurden sie von der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen in Ludwigsburg. Die Kooperation sei „offen und vertrauensvoll" gewesen, wie ein Student berichtet.

Von Marcus Geckeler

HERRENBERG. „Hokuspokus – Geld weg!" Ein Spiegel-Heft liegt auf dem Schreibtisch von Sabine Käser-Friedrich, Leiterin der Herrenberger Volkshochschule. Die 57-Jährige ärgert sich über die einseitige Berichterstattung zu alternativen Heilmethoden, die von Volkshochschulen angeboten würden.

Internetportal für 400 Lehrkräfte der Volkshochschule Herrenberg

„Das stimmt so nicht", sagt Käser-Friedrich. Es gebe seit Jahren klare Qualitätsvorgaben des Volkshochschulverbands. Käser-Friedrich, gelernte Krankenschwester, kennt sich beim Thema Gesundheit aus. Doch nicht nur dort.

Für die vielseitige Bildungsmanagerin steht derzeit ein anderes Thema im Brennpunkt: die Digitalisierung. Eine Softwarefirma programmiert ein Internetportal für die knapp 400 Lehrkräfte der Volkshochschule Herrenberg. Sie sollen selbst Termine und geprüfte Angebote in das System einpflegen.

Entstanden ist die Idee bei einem Führungskräfteseminar der Stadt Herrenberg im Sommer 2017. Käser-Friedrich sieht gerade in der Optimierung von Geschäftsprozessen eine Möglichkeit, ihr 14-köpfiges Team noch leistungsfähiger zu machen. Für Tom Michael, den 33-jährigen Hauptamtsleiter der Herrenberger Stadtverwaltung, eine gute Gelegenheit, die neue Forschungskooperation mit der Hochschule für öffentliche Verwaltung und Finanzen in Ludwigsburg mit Leben zu erfüllen.

Zehn digitale Projekte starteten die Herrenberger, sechs angehende Beamte untersuchten im Wintersemester vor Ort die Geschäftsprozesse der Volkshochschule und präsentierten im Januar 2018 ihre Ergebnisse, die jetzt von einer externen Firma umgesetzt werden. Koordiniert und mit modernen Prozessmanagementmethoden begleitet wurden die Studierenden von Birgit Schenk, die in Ludwigsburg E-Government lehrt.

„Sehr schön" findet Christoph Sprich, einer der sechs Studierenden, die Zusammenarbeit mit der Volkshochschule. Die Atmosphäre sei „offen und vertrauensvoll" gewesen, das habe er „sonst noch nicht erlebt", so der 33-Jährige. Sprich und seine Kommilitonen hatten sich bei der Volkshochschule Nagold Ideen geholt und dann ein eigenes Szenario für die Herrenberger entwickelt, nach detaillierten Gesprächen mit Mitarbeitern. „Wichtig ist, dass man den Nutzern gut zuhört", sagt Sprich.

Die Volkshochschule spielt in der „Mitmachstadt" Herrenberg mit ihren jährlich rund 21 000 Teilnehmern eine zentrale Rolle. Sprachkurse bilden noch immer das Rückgrat: Die Flüchtlingswelle hat ihr ein neues Allzeithoch an Kursen beschert, finanziert vom Bundesamt für Migration und Flüchtlinge. Doch jetzt, drei Jahre nach dem Höhepunkt, gehen die Zahlen langsam zurück. Umso wichtiger sei es jetzt, sich für die Zukunft zu rüsten, neue Trends und damit auch Einnahmequellen zu erspüren. Käser-Friedrich sagt: „Dafür brauchen Mitarbeiter zeitliche Ressourcen, die sie durch die Digitalisierungsprojekte schaffen können."

Letztlich geht es darum, dass es die Bürger leichter haben

Auch Michael sieht den digitalen Wandel als große Chance: „Viele Mitarbeiter erkennen schnell, dass durch die Digitalisierung ungeliebte Routinejobs wegfallen können." Damit könne man gerade in der Verwaltung, die ihr Leitbild der Mitmachstadt fortschreiben wird und an einer neuen Homepage bastelt, viele überzeugen.

Für Sprich, mittlerweile im Landratsamt Tübingen, gibt es dazu keine Alternative: Viele Bürger verglichen ihre Verwaltung mit der in anderen Ländern, auch die Kommunen ständen untereinander in Konkurrenz, um als innovative Gemeinde wahrgenommen zu werden. Letztlich gehe es darum, dass die Bürger es leichter haben. „Wenn sie einen Behördengang einsparen können, nehmen das die Leute dankbar an", sagt Sprich.

Projekt 16 – Fakten

- Bewerber: Stadt Herrenberg
- Projekttitel: Das Digitale VHS-Dozierendenportal für die VHS Herrenberg
- Methode: Digitalisierung von Geschäftsprozessen
- Dauer: November 17 – Dezember 18
- Kosten: 10 000 Euro
- Teilnehmer: Studierende der HöVF Ludwigsburg und VHS Herrenberg
- Ansprechpartner: Tom Michael, Hauptamtsleitung Stadt Herrenberg, Telefon: 07032/924-225, E-Mail: t.michael@herrenberg.de

Sabine Käser-Friedrich engagiert sich in Sachen Digitalisierung. Ihr neuestes Projekt ist ein Internetportal, das es Dozenten ermöglicht, Termine selbst einzupflegen. FOTO: GECKELER

Projekt 17: Ulm – 1. PREIS

Der Traum vom Fliegen in eine andere Zeit

„Es gibt Besucher, die stürzen sich durch die Wolken, rasen durch die Gassen und legen sich in die Kurven. Und es gibt die Zaghaften", erklärt Projektleiterin Jana Leutenegger der Reporterin nach ihrem ersten Flug mit der Virtual-Reality-Experience „Der Traum vom Fliegen". Ein Traum, der begeistert.

Von Andrea Wieland

ULM. Leicht taumelnd und mit schweißnassen Händen nickt die Reporterin. Einsichtig ordnet sie sich gedanklich in die Gruppe der Zaghaften ein. Trotzdem: Sich wie ein Vogel zu bewegen und Ulm nicht nur von oben, sondern auch zeitversetzt im Jahr 1890 zu erleben, ist schon faszinierend.

Schulklassen dürfen sogar umsonst fliegen

Verrückt, wie viel man als Ulmerin wiedererkennt. Aber kollidiert man mit einem der täuschend echt aussehenden Gebäude, zeigt die Brille einen schwarzen Bildschirm mit weißen Sternen an. Der Magen fühlt sich an, als würde man tatsächlich gerade Sternchen sehen. Weiter zur Donau.

Hier ist weniger los. Man hört Vögel zwitschern, das Wasser rauschen und man spürt sogar den Wind im Gesicht. Hier war es wenig bebaut damals. Und trotzdem: Die Reporterin landet in einem riesigen Bauernhaus.

Schwarzer Bildschirm, Sterne, ja, das kennt man ja schon. Und trotzdem versteht man jetzt, warum „Der Traum vom Fliegen" einen „richtigen Boom" ausgelöst hat, wie Jana Leutenegger erzählt. Seit Juli 2017 gibt es den Flugsimulator mitten in der Ulmer Innenstadt. Ursprünglich sollte am 30. Juni 2018 Schluss sein, dann wurde noch bis 5. Januar 2019 verlängert.

Und da Schulklassen umsonst fliegen dürfen, sieht man hier fast täglich Gruppen. Schön, dass der Vorraum so gestaltet ist, dass man sich hier gerne aufhält und die Infotexte über Ulm an den Wänden lesen kann. Hier stehen auch die Bedingungen für den Flug: Mindestens 1.40 Meter groß muss man sein und nicht schwerer als 150 Kilo.

Eine Altersbegrenzung gibt es nicht: Der älteste Teilnehmer war bei seinem Flug 88 Jahre alt. Auch wenn hier meist viel los ist, lassen sich Leutenegger und ihr Team immer wieder etwas Neues einfallen. Etwa ein Gewinnspiel auf Facebook, für das die Auszubildenden loszogen und Details in der Ulmer Innenstadt fotografierten. Wer den Ort erkannte, gewann einen Freiflug.

Der Schneider von Ulm fiel in die Donau, doch sein Traum vom Fliegen lebt

Zu „Ulm Stories" gehört nicht nur der Ganzkörper-Flugsimulator Birdly, sondern auch eine App, mit der man das Münster neu erleben kann. Glücklich darüber, dass die Füße wieder den Boden berühren, will die Reporterin das gleich mal ausprobieren. Über einen Barcode kann man die App „Stimmen des Münsters" im Vorraum des Flugsimulators herunterladen.

Hinter all diesen Ideen steckt die Interactive Media Foundation. Sie ist der „kreative Kopf", erläutert Leutenegger. Alles entstand aus der Zusammenarbeit mit dem Projektbüro, der Stadt Ulm und der Münstergemeinde. Dazu gehört auch die Veranstaltung „Resonanzen", die einmalig im Juli 2017 stattfand.

Begleitet von einer Band wurde das Münster in eine audiovisuelle Videolandschaft verwandelt. Es ist sehr schade, dass man das nicht noch ausprobieren kann.

Hätte der Schneider von Ulm das noch erlebt! Der mutige, verhöhnte Mann, der 1811 bei seinem Flugversuch in die Donau fiel. Sein Traum vom Fliegen – er lebt. Die Spötter haben nicht recht behalten.

Fliegen so frei wie ein Vogel: Dieses Gefühl verleiht „Birdly", ein Ganzkörper-Flugsimulator, der virtuelle Reisen durch die Ulmer Altstadt im Jahr 1890 erlaubt. FOTO: ULM STORIES

MEHR ZUM THEMA
„Ulm Stories – Geschichten einer Stadt" – die Homepage des Flugsimulators:
www.ulmstories.de

Projekt 17 – Fakten

- Bewerber: Stadt Ulm
- Titel: Ulm Stories
- Methode: Entwicklung einer Stadtkampagne mit der Stadt Ulm und der Münstergemeinde. Das internationale Projektbüro Interactive Media Foundation (IMF) hat mit der Stadt Ulm, der Münstergemeinde Ulm und Projektpartnern eine Stadtkampagne der Superlative entwickelt und umgesetzt: Ulm Stories – Geschichten einer Stadt. Das Projekt ist Teil der Initiative „Zukunftsstadt Ulm 2030", mit der Ulm digitale Anwendungen in den Fokus setzt.
- Das Live-Event „Resonanzen" verwandelte das Ulmer Münster via Projection Mapping in eine Projektionsfläche für Bilder, Botschaften und Zukunftsvisionen der Ulmer, begleitet von Live-Musik. Die Virtual-Reality-Experience „Der Traum vom Fliegen" ermöglicht die interaktive virtuelle Zeitreise durch Ulm im Jahre 1890. Mit der Audio-App „Stimmen des Münsters" wurde eine innovative Hör-Erlebnisreise für das Ulmer Münster entwickelt.
- Zeitraum:14.07.2017– 05.01.2019
- Teilnehmer: unbegrenzt
- Kosten: 178 000 Euro
- Ansprechpartner: Stadt Ulm, Öffentlichkeitsarbeit, Jana Leutenegger, Projektleitung, Marktplatz 1, 89073 Ulm, Telefon: 0731/1611 145, E-Mail: j.leutenegger@ulm.de

Projekt 18: Pforzheim – 3. PREIS

Autonom dorthin fahren, wo der Linienbus nicht hält

Die Mobilität von Menschen im Alltag sichern, die sich selbst nicht mehr so gut fortbewegen können – das ist eine Aufgabe, mit der sich viele Kommunen beschäftigen. Die digitalen Prozesse und die technische Weiterentwicklung rücken autonome Busse in den Fokus. In Büchenbronn soll genau das untersucht werden.

Von Marcus Dischinger

PFORZHEIM. Für ältere Menschen mit Beeinträchtigungen können auch kleinere Entfernungen, die sie im Alltag zurücklegen müssen, zur echten Last werden. Der Einkauf oder ein Arztbesuch lassen sich nicht mehr so ohne Weiteres bewerkstelligen. Dann sind die Personen auf Hilfe angewiesen. Dazu gehört auch der öffentliche Personennahverkehr (ÖPNV).

Allerdings hakt es daran, dass gerade im ländlichen Raum kaum oder gar keine Busse die Ziele im Ort ansteuern. Im ländlich geprägten Pforzheimer Stadtteil Büchenbronn hat man sich auf den Weg gemacht, eine moderne Lösung dafür zu finden. Der Anstoß dazu kam von der Ortsentwicklungsgruppe Büchenbronn und damit aus dem Stadtteil selbst.

In kleineren Orten werden viele Einrichtungen nicht angefahren

Büchenbronn mit etwas mehr als 7000 Einwohnern liegt im Südwesten von Pforzheim und besitzt eine ländliche Prägung. Der Stadtkern der Goldstadt liegt lediglich sechs Kilometer entfernt. Zwei Buslinien, die im Halbstundentakt verkehren, bringen die Büchenbronner ins Zentrum und wieder zurück.

Doch die Einwohner wollen nicht nur zwischen Stadtteil und Kernstadt pendeln, sondern auch die Angebote vor Ort nutzen. Viele Einrichtungen werden jedoch nicht vom ÖPNV angefahren und sind deshalb für Menschen, die schlecht zu Fuß sind und kein Auto haben, nur schwer oder gar nicht mehr erreichbar. Etwa der Friedhof.

Die Lösung ist tatsächlich noch Zukunftsmusik: ein autonom fahrender Bus, der im Stadtteil verkehrt und mittels einer Smartphone-Applikation angefordert werden kann, wenn Bedarf besteht. Und der die Menschen dann zu den Orten bringt, wo sie hin möchten.

Ein ausgearbeitetes Konzept gibt es noch nicht, sagt Kevin Lindauer vom Stadtmarketing der Stadt Pforzheim. Was aber existiert, ist eine Umfrage, an der sich 178 Bewohner des Stadtteils beteiligt haben. Darin befürworten die Befragten mit einer großen Mehrheit autonome Verkehrsangebote. „Was für ein Bus das dann genau sein könnte, muss erst noch überlegt werden“, so Lindauer.

Die Meinung der Büchenbronner wird weiterhin gefragt sein

Genutzt werden sollen für das Büchenbronner Projekt auch Erkenntnisse aus einem anderen Stadtteil in Pforzheim. In der Nordstadt wird im kommenden Jahr ein Rufbus-Projekt gestartet, das über ein App-basiertes System betrieben wird. Der Bus – hier noch von einem Fahrer gesteuert – würde dann nicht mehr feste Haltestellen anfahren, sondern die Orte, wo er tatsächlich gebraucht wird, weil ihn die Bürger angefordert haben.

„Wir wollen die Ergebnisse des Nordstadt-Prozesses in Büchenbronn mit verwerten“, berichtet Lindauer. Durch die Prämierung des Projekts im Rahmen des Wettbewerbs „Future Communities“ stehen für weitere Untersuchungen und Workshops mit den Bürgern vor Ort 20 000 Euro an Landesmitteln zur Verfügung. Die Meinung der Büchenbronner wird also weiterhin gefragt sein.

Bislang fahren alle Busse, die Büchenbronn bedienen, weiter nach Pforzheim. Autonom fahrende Busse sollen in Zukunft den Stadtteil besser erschließen. FOTO: STADT PFORZHEIM

Projekt 18 – Zahlen, Daten, Fakten

- Bewerber: Stadt Pforzheim
- Titel: Entwicklung digitaler Mobilitätsangebote im Nahverkehr für den Pforzheimer Stadtteil Büchenbronn
- Methode: Das Projekt strebt durch den direkten Einbezug der Bürgerinnen und Bürger die Verbesserung ihrer Mobilität im ländlich geprägten Stadtteil Büchenbronn an. Durch die Entwicklung digitaler Mobilitätsangebote im Nahverkehr soll insbesondere den älteren Mitbürgern sowie den Schülerinnen und Schülern Büchenbronns der Zugang zu kommunalen Service- und Freizeitangeboten erleichtert und die Vernetzung innerhalb der Kommune verbessert werden. Erkenntnisse für die Entwicklung eines intelligenten Mobilitätsservices werden aus dem pilothaften Betrieb einer On-Demand-Mobilitätslösung in der Nordstadt Pforzheim gewonnen.
- Zeitraum: Januar 2019 bis Oktober 2019
- Teilnehmer: 178 Bürger des Stadtteils Büchenbronn haben an der Vorstudie teilgenommen
- Kosten: 40 000 Euro
- Ansprechpartner: Kevin Lindauer, Fachbereichsleiter IT und Medien, Abteilung Wirtschaft und Stadtmarketing Pforzheim (WSP), Stadt Pforzheim, Telefon: 07231/393572, E-Mail: kevin.lindauer@ws-pforzheim.de

Projekt 19: Friedrichshafen

Nur die Braut kann man am Bodensee nicht online buchen

2013 war die Stadt Friedrichshafen die erste in Baden-Württemberg, die Heiratswilligen einen Online-Traukalender anbot. Das Beispiel machte Schule. Auch für das Standesamt ist die Terminbörse im Internet eine segensreiche Einrichtung.

Von Katy Cuko

FRIEDRICHSHAFEN. In der Zeppelinstadt funktioniert die Hochzeitsplanung wie bei einer Online-Bestellung, „nur die Braut kann man nicht buchen", scherzt Judith Wolf, Leiterin des Standesamts in Friedrichshafen. Nach dem Heiratsantrag kann sich das Pärchen gemütlich aufs Sofa setzen und online seinen Wunschtermin für die Trauung reservieren – bis zu einem Jahr im Voraus.

Ein halbes Jahr vor dem Trautermin kann das Aufgebot bestellt werden

Und nicht nur das: Mit der Terminabfrage wird auch der Wunschort für die Hochzeit gecheckt. Denn in Friedrichshafen haben Paare acht verschiedene Trauorte zur Wahl – zu Wasser, zu Land und in der Luft. Neben den vier Rathäusern in der Stadt und in den Ortsteilen kann samstags im größten Veranstaltungshaus der Stadt und in einem Hotel direkt am Seeufer geheiratet, aber auch im Luftschiff Zeppelin NT oder auf einem Ausflugsschiff auf dem Bodensee in den Hafen der Ehe eingelaufen werden. Danach kommt der weniger romantische Teil. Nach der Bestätigungs-Mail durch das Standesamt hat das Pärchen zwei Wochen Zeit, seine Reservierung zu bestätigen. Frühestens ein halbes Jahr vor dem Trautermin kann das Aufgebot bestellt werden, wenn alle Unterlagen da sind, erklärt Wolf. Dann ändert sich der Status der Reservierung in eine Buchung. „Aber auch die kann noch verschoben werden", erklärt die Standesamtsleiterin.

Seit der Traukalender beim Standesamt in Friedrichshafen online geführt wird, stieg nicht nur die Zahl der Hochzeiten, sondern auch der Anteil der Paare, die den Termin digital planen. Nutzten im Startjahr 2013 rund 40 Prozent oder 112 von 281 Traupaaren den Online-Kalender, so waren es 2016 schon 90 Prozent oder 319 von 354 Heiratswilligen. Auf diese Größenordnung haben sich die Zahlen eingependelt. Mit dem Angebot stieg allerdings auch die Zahl der Traupaare, die nicht in Friedrichshafen gemeldet sind, um das Dreifache.

Stadtverwaltung entwickelte das Anforderungsprofil selbst

Die Idee für den Online-Traukalender habe der Amtsleiter vor einiger Zeit aus Filderstadt mitgebracht, wo Brautpaare im Internet beim Standesamt nachschauen konnten, ob ein Termin schon belegt ist, erzählt Wolf. Der dortige Online-Traukalender ermöglichte jedoch keine digitale Reservierung. „Wir wollten mehr Service bieten", sagt die Leiterin des Standesamts in Friedrichshafen. Und auch das Modell vom Rechenzentrum war zu unflexibel.

So entwickelte eine Projektgruppe der Stadtverwaltung das Anforderungsprofil selbst und ließ die Lösung von der FN Dienste GmbH, einem Tochterunternehmen der Stadt, umsetzen. So wurde der digitale Traukalender zum wesentlichen Bestandteil der Digitalisierungsstrategie im Standesamt. Denn die Plattform sollte auch für die Verwaltungsmitarbeiter die Arbeit erleichtern. Fürs Standesamt hat sich seither einiges verbessert. Deutlich weniger Anfragen müssen telefonisch geklärt werden. Mit dem Online-Traukalender ist die Terminplanung für alle Mitarbeiter transparent, was die Bearbeitung der Fälle vereinfacht.

Dazu kommen Tools, die das System neu bietet, so automatisch generierte Mails, die das Standesamt an Brautpaare erinnert, die noch keine Rückmeldung gegeben haben, oder die Terminzuweisung per Outlook. Auch statistische Abfragen gehen schneller. Das Beispiel hat Schule gemacht. Seit Start des digitalen Traukalenders im Frühjahr 2013 sind mehrere Standesämter diesem Modell gefolgt, beispielsweise in Darmstadt, Essen, Wiesbaden, Offenburg und Kassel.

MEHR ZUM THEMA
Hier finden Sie den Traukalender:
www.trautermin.friedrichshafen.de
www.traukalender. friedrichshafen.de

Projekt 19 – Fakten

- Bewerber: Stadt Friedrichshafen
- Titel: Online-Reservierung von Trauterminen im Standesamt
- Methode: Brautpaare können Wunschtermin und -ort über das Internet recherchieren und reservieren. Der Bürgerservice war gekoppelt an die Entwicklung der webbasierten Lösung für die moderne Trauterminverwaltung im Standesamt selbst.
- Zeitraum: seit 2013, laufend
- Teilnehmer: über 90 Prozent der Trautermine pro Jahr erfolgen online
- Kosten: ab 4900 Euro (abhängig von der Einwohnerzahl)
- Ansprechpartner: Judith Wolf, Abteilungsleiterin Standesamt Friedrichshafen, E-Mail: j.wolf@friedrichshafen.de

Judith Wolf, die Standesamtsleiterin in Friedrichshafen, und ihre Mitarbeiter haben den Traukalender in Buchform weggelegt und führen ihn seit dem Jahr 2013 digital. FOTO: CUKO

Projekt 20: Maselheim – 3. PREIS

Ein digitaler Werkzeugkoffer für Kommunen

Die Nachfrage nach Baugrundstücken einfach und schnell zu bewältigen und dazu noch einen rechtssicheren Vergabeprozess individuell nach den Bedürfen der Kommune abzubilden – das macht die Online-Plattform baupilot.com möglich. Dahinter verbirgt sich der bislang erste und einzige bundesweit nutzbare digitale Werkzeugkoffer für Städte und Gemeinden.

Von Simone Heiland

MASELHEIM. Im Jahre 2012 verfestigte sich in der Gemeinde Schemmerhofen im Landkreis Biberach der Wunsch, eine Software zur Vermarktung und Verwaltung von Grundstücken zu entwickeln.

Stephan Mantz war damals Amtsleiter für den Fachbereich Grundstücke. Er verbrachte täglich mehrere Stunden damit, für Bauplatzinteressenten, Planer und Architekten nach individuellen Wünschen und Vorgaben Material und Informationen zusammenzustellen.

Digitale Lösung für den gesamten Prozess der Bauplatzvergabe

Ein zeitraubender Job, den Mantz in Zeiten zunehmender Digitalisierung als überholt empfand. So reifte der Gedanke, für den gesamten Prozess der Bauplatzvergabe eine digitale Lösung zu entwickeln. Er erarbeitete ein Konzept und erstellte anhand von An- und Nachfragen, Wünschen und Bedürfnissen seiner Kunden und Geschäftspartner eine To-do-Liste. Im Zug dieses Prozesses lernte er Mathias Heinzler kennen, der auf der Suche nach geeignetem Bauland war. Schnell wurde man sich einig, gemeinsam nach einer digitalen Möglichkeit zu suchen, von der Kunden wie Kommunen profitieren sollten. Mit IT-Spezialist Eric Fuchs kam der dritte Mann an Bord.

Ein Team von Software-Spezialisten entwickelte in der Folgezeit die Online-Plattform baupilot.com, einen digitalen Werkzeugkoffer für Bau- und Liegenschaftsämter.

Vorrangiges Ziel war es, die Arbeitsbelastung zu verringern, für den Kunden höhere Transparenz zu schaffen und mehr Bürgerservice anzubieten. Zwischen 2014 und 2016 ging das Projekt mit 17 Städten und Gemeinden in die Testphase – mit einem eindeutigen und für alle Beteiligten überzeugenden Ergebnis: Die Abläufe vereinfachten sich um ein Vielfaches, sämtliche notwendigen Informationen rund um Bauland und Bebauungspläne waren nun online verfügbar – unabhängig von den Öffnungszeiten der Ämter und Verwaltungen.

2017 erhielt das Projekt den Innovationspreis des Landes

Seit März 2017 bietet die Firma Baupilot GmbH ihre Online-Plattform Städten und Gemeinden bundesweit an und ist bislang der einzige Anbieter, der sich auf die kommunalen Bedürfnisse spezialisiert und ein System aus der Praxis für die Praxis entwickelt hat.

Die Kombination aus einem Portal für kommunale Bauplätze jeweils „in der Region“ in Verbindung mit einem komplett workflow-unterstützten Prozess für Bewerbungs- und Reservierungsverfahren mit rechtssicherem individuell anpassbaren Bewerberverfahren – mit einer Zeitersparnis von circa 80 Prozent – sei einzigartig, sagt Mathias Heinzler. Dieses Profil werde derzeit von keinem anderen Konkurrenzprodukt erfüllt.

Dementsprechend groß ist das Interesse. Es kommen regelmäßig neue Kommunen als Kunden hinzu. Als Krönung und Bestätigung wurde das wegweisende Projekt im November 2017 mit dem „CyberOne Hightech Award“ ausgezeichnet, dem renommierten Innovationspreis des Landes Baden-Württemberg.

Mathias Heinzler, Wirtschaftsministerin Nicole Hoffmeister-Kraut, Kai Schmidt-Eisenlohr, Geschäftsführer Baden-Württemberg international, und Marina Schmid, Leiterin der Abteilung Standort Baden-Württemberg Internationale Messen (von links). FOTO: BAUPILOT GMBH

MEHR ZUM THEMA
Ausführliche Informationen finden Sie unter:
www.baupilot.com

Projekt 20 – Fakten

- Bewerber: Baupilot GmbH
- Titel: baupilot.com
- Methode: Baupilot ist eine für Kommunen gedachte, bedarfsorientierte, maßgeschneiderte Lösung für die Verwaltung und Vermarktung von Grundstücken für Private und Gewerbe, Liegenschaften, Baulandentwicklung, Baulücken, Leerstände und kommunale Immobilien nach individuell anpassbaren Bewerberverfahren. Nach intensiver Entwicklungszeit wurde ein Internetportal eingerichtet, das nicht nur den Kommunen eine professionelle Web-2.0-Anwendung bietet, sondern auch dem Interessenten den Grunderwerb so einfach und transparent wie möglich macht.
- Zeitraum: 21. September 2016 bis 31. Dezember 2018
- Teilnehmer: unbegrenzt
- Kosten: individuell; Abrechnung nach Einwohnerpauschale
- Ansprechpartner: Mathias Heinzler, Geschäftsführer der Baupilot GmbH, Telefon: 07356/8708790, E-Mail: heinzler@baupilot.com

Projekt 21: Markdorf – 3. PREIS

Wie Digitalisierung mit wenig Geld genutzt werden kann

Der CKD-Kleiderladen der Seelsorgeeinheit Markdorf ist in den knapp drei Jahren seines Bestehens zu einem wichtigen Treffpunkt für Menschen aller Couleur geworden. Man kann dort gegen eine Spende Gebrauchtes erhalten und der Einsamkeit entfliehen.

Von Simone Heiland

MARKDORF. Seit 2016 gibt es den CKD-Kleiderladen in Markdorf am Bodensee; CKD steht für Caritas-Konferenzen Deutschlands. Das Konzept ist einfach und nachhaltig. Jeder Bürger kann dort gebrauchte Kleidung abgeben: Damen- und Herrenbekleidung, Schuhe, Freizeit- und Sportbekleidung, Handtücher, Bettwäsche, Schuhe, Handtaschen oder Schmuck. Einzige Bedingung: Die Ware muss einwandfrei und sauber sein. Zum Kundenkreis zählen Rentner, Hartz-IV-Empfänger, Migranten, Alleinerziehende mit geringem Einkommen, Hilfsbedürftige und alle, die die Umwelt schonen wollen. Für die Organisatorinnen Evi Gräble-Kopp und Gerda Dilger war es wichtig, mit dem Kleiderladen auch eine Begegnungsstätte für Menschen zu schaffen, die einsam sind. „Zu uns kann jeder kommen", sagt Gerda Dilger.

Bis zu 150 Kilo an Kleiderspenden pro Woche im Laden abgegeben

Zwei Bermatinger und 15 Markdorfer helfen derzeit im Kleiderladen mit, darunter drei Frauen aus Syrien – alle sind ehrenamtlich tätig und mit viel Herzblut und Engagement. Mut zu machen, ein Stückchen Lebenshilfe zu geben, Menschen für einen Moment aus der Einsamkeit zu holen, das hat sich das Kleiderladen-Team auf die Fahnen geschrieben.

Wie gut das funktioniert, beweist sich täglich neu. Bis zu 150 Kilo an Kleiderspenden werden pro Woche abgegeben. Und die Kunden nehmen das Angebot des Kleiderladens dankbar an. Manch einer spendet nicht nur Kleider, sondern auch Geld. Was nicht für die Weitergabe verwendet werden kann, holen ehrenamtliche Helfer der Markdorfer Segelfliegergruppe, und ein Großhändler holt diese ab. Ware, die nicht im Kleiderladen weg geht, aber noch gut tragbar ist, wird an die Aktion Hoffnung der Diözese Rottenburg-Stuttgart weitergereicht. Was dort erlöst wird, geht an Entwicklungsprojekte in aller Welt.

Die Organisatorinnen sehen ihr Projekt auch als einen wichtigen ökologischen Beitrag: Weg von der Wegwerfgesellschaft, hin zu mehr Achtsamkeit – im Umgang miteinander, aber auch mit Blick auf die Ressourcen, die der Menschheit zur Verfügung stehen und sich langsam erschöpfen. Auch die Digitalisierung ist ein Thema. Noch ist im Laden allerdings kein Laptop oder PC installiert. Protokolle schreiben, Statistiken erstellen, die gesamte Korrespondenz erledigen, aber auch Öffentlichkeits- und Pressearbeit, Bildpräsentationen vorbereiten – das und vieles mehr wird von zu Hause aus erledigt.

Im Spagat zwischen Nachhaltigkeit und Fortschritt

Denn die Kosten sollen so gering wie möglich sein, da sie nicht erstattet werden. Bekannte, Freunde oder Verwandte springen ein, wenn im Laden kleine Reparaturen nötig werden. Derzeit ist das Smartphone das wichtigste Hilfsmittel, um gegenseitig in Kontakt zu bleiben und sich kurzfristig abzusprechen. Doch selbst ein Smartphone kann sich nicht jeder der ehrenamtlichen Helfer leisten.

Der Kleiderladen liegt gut erreichbar in zentraler Lage. Auf den 110 Quadratmetern finden auch Projektvorstellungen statt. Geöffnet ist dienstags und donnerstags, jeweils von 10 bis 18 Uhr.

MEHR ZUM THEMA
Informationen finden Sie unter:
www.seelsorgeeinheit-markdorf.de/html/content/ckd_kleiderladen.html

Projekt 21 – Fakten

- Bewerber: Katholische Kirchengemeinde Markdorf
- Titel: CKD-Kleiderladen der Seelsorgeeinheit Markdorf
- Methode: Digitaler Einsatz im Projekt: Ideenvorstellung/Werbung bei Gruppen, Pfarrgemeinderat, Stadtverwaltung Markdorf, Mitarbeitergewinnung, Flyer/Plakate erstellen, Projektmittelbeschaffung, Öffentlichkeitsarbeit, Kooperationspartnervereinbarungen, Projektvorstellung, Mitarbeitererreichbarkeit, sozialer Austausch. Der digitale Wandel im kirchlichen ehrenamtlichen Engagement unterstützt das Projekt. Dessen Ziel ist Kleiderspenden für wenig Geld an einkommensschwache und alle Personen weitergeben, die die Umwelt schonen. Gegen Vorlage eines Berechtigungsscheins (z. B. Einkaufskarte für den Tafelladen) gibt es zusätzlich eine Ermäßigung.
- Zeitraum: seit Dezember 2016
- Teilnehmer: 17 Mitarbeiterinnen, davon drei syrische Flüchtlingsfrauen
- Kosten: laufende Monatsmiete 1200 Euro und 270 Euro Nebenkosten
- Ansprechpartner: Gerda Dilger, Orgateam CKD-Kleiderladen, Kath. Kirchengemeinde Markdorf, Telefon: 07544/72120, E-Mail: hegedi@t-online.de

Das Organisationsteam des CKD-Kleiderladens der Seelsorgeeinheit Markdorf – CKD steht für Caritas-Konferenzen Deutschlands – mit allen derzeit dort tätigen Mitarbeitern. FOTO: GERDA DILGER

Inhaltsverzeichnis

Projekt	Ort	Titel	Seite
1	Stuttgart	Digitales Stadtlexikon Stuttgart	7
2	Altensteig	Digitale Bildung für das 21. Jahrhundert	8
3	Göppingen	Medienwandel aktiv gestalten	9
4	Waldkirch	Computertruhe	10
5	Ludwigsburg	#Zukunftskommune – Notfallmanagement bei Cyberangriffen	11
6	Heidelberg	Veranstaltungsreihe Digitalität@Heidelberg	12
7	Waldkirch	Digitale Stadtrundgänge des Stadtarchivs Waldkirch	13
8	Hohenlohekreis	Digitalisierung der verkehrsrechtlichen Anordnung	14
9	Mannheim	GIS-Krisenmanagement (GISKM)	15
10	Ulm	Digitalisierung von unten gestalten – Erklärcafe für alle	16
11	Rottenburg am Neckar	Mitarbeiter-App	17
12	Karlsruhe	Schlanke Prozesse mit digitaler Unterstützung	18
13	Göppingen	Digitalisierung Postausgang und Beschleunigung Bürgerinformation	19
14	Heidenheim an der Brenz	Kora	20
15	Heilbronn	Strategieentwicklung „Digitale Stadt Heilbronn“	21
16	Herrenberg	Das digitale VHS-Dozierendenportal für die VHS Herrenberg	22
17	Ulm	Ulm Stories	23
18	Pforzheim	Entwicklung digitaler Mobilitätsangebote im Nahverkehr für den Pforzheimer Stadtteil Büchenbronn	24
19	Friedrichshafen	Online-Reservierung von Trauterminen im Standesamt	25
20	Maselheim	Baupilot.com	26
21	Markdorf	CKD-Kleiderladen der Seelsorgeeinheit Markdorf	27

Zur Herausgabe dieser Publikation trugen bei:

- **Friedrich-Boysen-Realschule Altensteig**
  Projekt 2
  Digitale Bildung für das 21. Jahrhundert
  72213 Altensteig
- **Stadt Heidelberg**
  Projekt 6
  Veranstaltungsreihe Digitalität@Heidelberg
  69117 Heidelberg
- **Stadt Karlsruhe**
  Projekt 12
  Schlanke Prozesse mit digitaler Unterstützung
  76133 Karlsruhe
- **Stadt Herrenberg**
  Projekt 16
  Das digitale VHS-Dozierendenportal für die VHS Herrenberg
  71083 Herrenberg
- **Gemeinde Salach**
  Projekt 5
  #Zukunftskommune – Notfallmanagement bei Cyberangriffen
  73084 Salach
- **Stadt Ulm**
  Projekt 10
  Digitalisierung von unten gestalten – Erklärcafe für alle
  89073 Ulm
- **Stadtverwaltung Heidenheim**
  Projekt 14
  Kora
  89522 Heidenheim an der Brenz
- **Stadt Pforzheim**
  Projekt 18
  Entwicklung digitaler Mobilitätsangebote im Nahverkehr für den Pforzheimer Stadtteil Büchenbronn
  75175 Pforzheim

Herzlichen Dank!

Jetzt Termine vormerken!

Staatsanzeiger-Kongresse.
Impulse für die Praxis.

Knüpfen Sie Kontakte, die Sie weiterbringen. Bilden Sie sich fort und erhalten Sie hilfreiche Tipps für die Praxis. Unsere Messen, Kongresse und Seminare bringen Sie bei Ihren Aufgaben voran: Hier erfahren Sie, was Sie zu den Themen Personal, Führung, Presse- und Gemeinderatsarbeit wissen müssen.

www.staatsanzeiger.de/kongresse

STAATSANZEIGER
Medien aus Baden-Württemberg

Wer gleich das Wichtigste erfährt, **ist im Vorteil.**

4 Wochen gratis Probe lesen!

Mit dem Staatsanzeiger sind Sie nah dran an den aktuellen Entwicklungen in Baden-Württemberg. Differenziert, facettenreich und tiefgreifend informiert die Wochenzeitung über Politik und Verwaltung, Wirtschaft und Bau, Kommunales und Kultur sowie Bildung und Wissenschaft.

www.staatsanzeiger.de/probeabo

STAATSANZEIGER
Medien aus Baden-Württemberg

Die Förderprogramme der Allianz für Beteiligung

Als Allianz für Beteiligung setzen wir uns dafür ein, dass Bürgerinnen und Bürger vor Ort ihr Recht auf Beteiligung nutzen. Wir möchten erreichen, dass immer mehr Menschen in ihrem Wohnort zu politischen und gesellschaftlichen Themen mitreden, mitmachen und mitentscheiden. Deshalb bieten wir Förderprogramme an, bei denen Bürgerinnen und Bürger Unterstützung für ihre Projekte der Bürgerbeteiligung erhalten können.

Allianz für Beteiligung

GUT BERATEN!

Beratungsgutscheine zur Förderung der Zivilgesellschaft und Bürgerbeteiligung

Das Förderprogramm „Gut Beraten!“ unterstützt zivilgesellschaftliche Initiativen, die Projekte im Themenbereich „Ländlicher Raum“, „Integration“, „Quartiersentwicklung“ und „Mobilität“ mit Maßnahmen der Bürgerbeteiligung umsetzen möchten.

Unterstützt durch das Staatsministerium, das Ministerium für Soziales und Integration, das Ministerium für Verkehr und das Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.

Kontakt: Iryna Bril, Telefon 0711-335 000-83, E-Mail: Iryna.Bril@afb.bwl.de

NACHBARSCHAFTSGESPRÄCHE

Zusammenleben – aber wie?

Das Förderprogramm „Nachbarschaftsgespräche“ bietet Städten, Gemeinden und Landkreisen in Baden-Württemberg die Möglichkeit, Nachbarschaftsgespräche durchzuführen. Thematisch steht die nachhaltige Entwicklung von Stadtteilen, Quartieren und Ortschaften im Sinne eines kulturellen, sozialen, inklusiven und generationenübergreifenden Miteinanders im Vordergrund. Hierzu soll im Rahmen der Nachbarschaftsgespräche ein Austausch stattfinden und ein Konzept mit Maßnahmen zur Umsetzung erarbeitet werden.

Unterstützt durch das Staatsministerium und das Ministerium für Soziales und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.

Kontakt: Cindy Hopfensitz, Telefon 0711-335 000-74, E-Mail: Cindy.Hopfensitz@afb.bwl.de

QUARTIERSIMPULSE

Beratung und Umsetzung von Quartiersprojekten vor Ort

Das Förderprogramm „Quartiersimpulse“ richtet sich an Städte, Gemeinden und Landkreise, die in Baden-Württemberg mit Maßnahmen der Bürgerbeteiligung Projekte zur alters- und generationengerechten Entwicklung von Quartieren, Stadtteilen und Ortschaften durchführen möchten.

Unterstützt durch das Ministerium für Soziales und Integration aus Mitteln des Landes Baden-Württemberg.

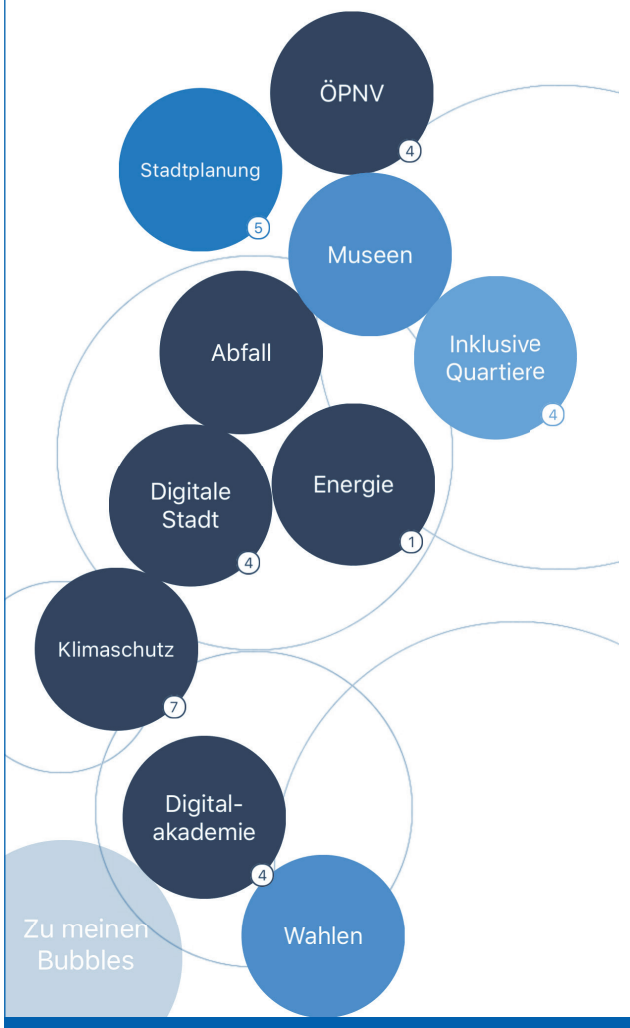
Kontakt: Lisa Weis, Telefon 0711-335 000-82, E-Mail: Lisa.Weis@afb.bwl.de

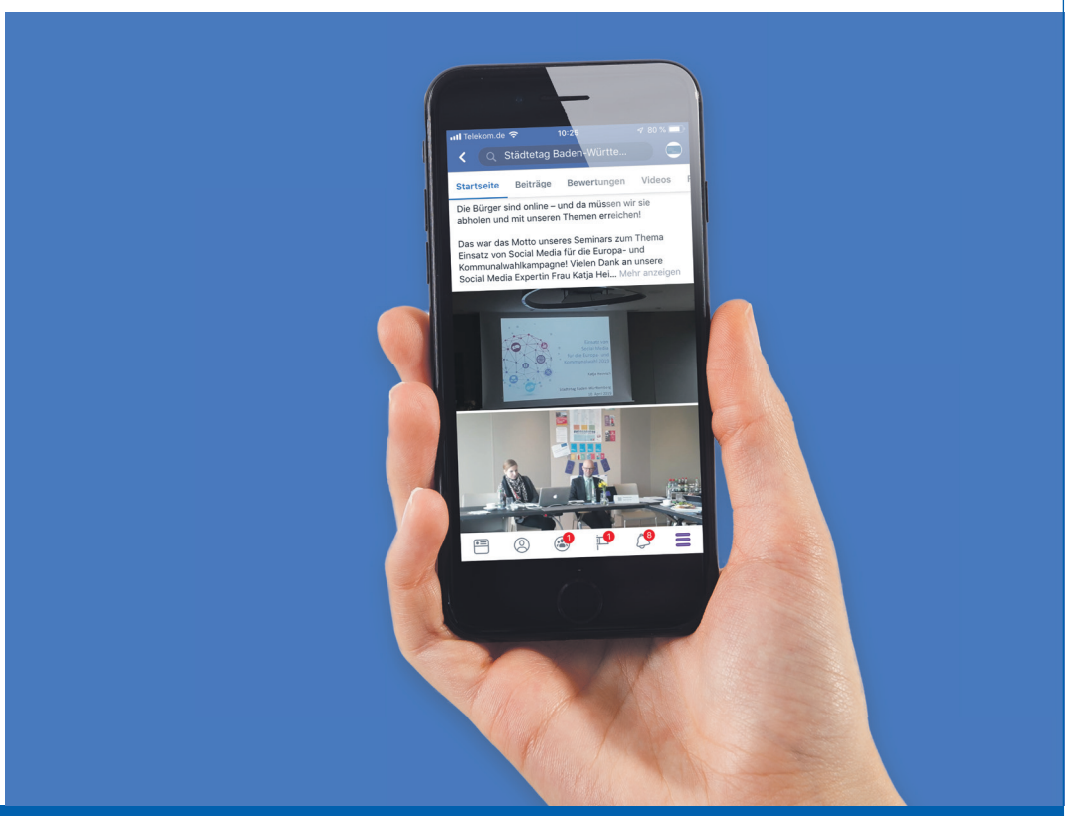
Weiterführende Informationen zu unseren Förderprogrammen erhalten Sie unter **www.allianz-fuer-beteiligung.de.**

Initiative Allianz für Beteiligung e.V.,
Königstraße 10 A, 70173 Stuttgart

Gefördert durch:
Staatsministerium Baden-Württemberg

STÄDTETAG
BADEN-WÜRTTEMBERG





STÄDTETAG BADEN WÜRTTEMBERG – DIE APP

#StaedtetagBW goes digital

Das Neueste aus dem Netzwerk des Städtetags Baden-Württemberg erfahren Sie über unsere App. Über unsere wichtigen Veranstaltungen und Arbeit unserer Gremien, über Impulse und Projekte rund um die Digitalisierung der Rathäuser berichten wir tagesaktuell und zeigen alle wichtigen Posts der Städte im Ländle auf Facebook, Twitter und YouTube auf einen Blick.

Für die individuell gestaltbare News-App des Städtetags müssen Sie nicht selbst in den sozialen Netzwerken aktiv sein. Etwas Neugierde und ein Smartphone oder ein Tablet reichen. Holen Sie sich die App kostenlos im AppStore oder Google Play Store.

iOS

Android